

saßes. Wenn man freilich hier eine „Schuld“ des Prinzen feststellen will, dann kann es höchstens die sein, daß er dem umstrittenen ersten militärischen Fahnemann noch gegeben hat. — Nehmlich ist es mit der innerpolitischen Entwicklung. Hätte Prinz Max einem Herrscher gedient, der mehr Seelengröße besessen hätte als Wilhelm II., dann hättet seine Maßnahmen die Monarchie retten können. Nur ein rascher Thronwechsel des Kaisers konnte im Oktober 1918 den Weg für den Fortbestand der Monarchie frei machen. Nicht den Prinzen Max, sondern seinen kaiserlichen Herrn trifft die Schuld, wenn die Fahnenflucht des Obersten Kriegsherrn die Monarchie in den Abgrund riß. Prinz Max hat der Monarchie die Treue bis zum letzten gehalten und seine Verhündung der Abdankung des Kaisers war kein Versuch, sondern ein letzter Versuch, durch Opferung des Monarchen die Monarchie zu retten. Über dieser Versuch kam zu spät.

„Zu spät“ — das war das Leitmotiv der kurzen Regierungssitzung des Prinzen Max als Reichskanzler. Er war ein Mann von hohem Wollen, den ein übermächtiges Geschick verhinderte, rechtzeitig seine Gedanken zu verwirklichen. So wird er für die Nachwelt fortleben — eine der vielen tragischen Gestalten der deutschen Geschichte, ein Mann, der im Zwielicht zwischen zwei Zeitaltern den Übergang vom alten in das neue suchte.

Dyk.

Lebensgang des Prinzen Max von Baden

Prinz Max von Baden wurde am 10. Juli 1866 als Sohn des Prinzen Wilhelm, eines Bruders des Großherzogs Friedrich I., in Baden-Baden geboren. Seine Mutter war die Prinzessin Marie geb. Romantik, Herzogin von Leuchtenberg. Prinz Wilhelm, ein guter Sohn von eischem Wesen, erfreute sich großer Beliebtheit im badischen Land.

Prinz Max von Baden studierte in Heidelberg und Greifswald Rechtswissenschaften und promovierte als Abschluß dieser Studien zum Dr. iur. Er tat dann Militärdienst beim Garde-Garderegiment in Berlin, war später auch Kommandeur des böhmisches Leib-Dragonegiments, nahm dann aber seit 1908 beim Kommando mehr an, vermutlich, weil ihm damals seine Anschauungen mit dem in Deutschland herrschenden Regiment nicht mehr ganz überstimmten. Um so reicher Anteil nahm er daran an dem politischen Leben in Baden als Präsident der badischen ersten Kammer. Am 3. Oktober 1918, als die große Umgestaltung im Reich und in Preußen notwendig wurde, wurde er als Nachfolger des Staatskanzlers der alten Deutschen Reichsregierung Ministerpräsident in Preußen. Noch schon bald schlug ihn die Revolution vom 9. November 1918 das Heft aus der Hand. Prinz Max führte noch die Abwendung des Kaisers herbei und übernahm das Amt des Reichskanzlers in die Hände des sozialdemokratischen Führers Ebert. Er zog sich dann auf seine überbohmische Behausung Salem am Bodensee zurück, wo er sich mit der Belämmung der Schallblase im Ausland befand.

Prinz Max, der mit dem Großherzog Friedrich II., von Baden am 22. November 1918 ausdrücklich für sich und seine Nachkommenheit den Thronverzicht erklärte, ist seit 1900 mit einer Tochter des 1923 verstorbenen Herzogs Ernst August von Cumberland, der Prinzessin Marie Luise, verheiratet. Deren Bruder ist der frühere Herzog Ernst August von Braunschweig. Dieser Ehe ist die Prinzessin Marie Alexandra entstiegen, die 1924 den Prinzen Wolfgang von Hohen heiratete; ferner der 1906 geborene Prinz Bernhard von Baden.

Wieder eine abgebrochene Landtagsitzung

Dresden, den 6. November.

Die heutige Sitzung begann wieder mit Vorträgen. Zur Tagesordnung forderte Abgeordneter Dr. Blücher, daß die Tagesordnungsvorlage noch auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung, oder für morgen eine neue Sitzung mit der Tagesordnungsvorlage als Beratungsgegenstand übernommen wird. Dagegen wandten sich Sozialdemokraten und Kommunisten, Abg. Dr. Pöhl (Komm.) sprach dauernd von politischen Gaunereien und Schiebereien der Bürgerlichen. Er wurde dreimal zur Ordnung gerufen und aus dem Saal verwiesen; trotzdem redete er lustig weiter.

Der Präsident verließ daraufhin den Saal, und die Sitzung wurde wieder einmal abgebrochen.

Deutsches Flugzeug in England abgestürzt

London, 6. November.

Ein deutsches Verkehrsflugzeug, das den Flugplatz Croydon um 9.44 Uhr mit der Bestimmung Amsterdam-Berlin verlassen hatte, ist in der Nähe der Vorstadt Stent in Flammen abgestürzt. Von den Insassen sind 7 auf der Stelle tot. Einer der Passagiere ist anscheinend gestorben, daß Flugzeug hatte 4 Passagiere und 4 Mann Besatzung an Bord.

Ein Palais in Flammen

Budapest, 6. November.

Auf dem König-Wilhelm-Platz im Zentrum der Stadt steht seit 11 Uhr ein sehr kostbares hohes Palais in Flammen. In den Straßen stößt der Verkehr, infolge des Feuers stürzte das Gerüst, auf dem Arbeiter beschäftigt waren, auf die Straße und zerstörte die Straßenbahnsleitung.

Ein Denkmal für Konrad von Höhendorff

Wien, 5. November.

Am Montag stand auf dem Hietzinger Friedhof die feierliche Einweihung des vom österreichischen Offiziersverband gestifteten Grabdenkmals für den verstorbenen österreichischen Feldmarschall Konrad von Höhendorff statt. Zur Feier war auch der Chef der deutschen Heeresleitung, General der Infanterie Heye, nach Wien gekommen. Nach Beendigung der kirchlichen Feier legte General Heye mit den Worten: „In tieffster Ehrengabe, Dankbarkeit und Treue ehrt ich namens der deutschen Wehrmacht vor diesem Denkmal die Person des großen Heerführers Österreichs und treuen Bundesgenossen Deutschlands“ einen mächtigen Lorbeerkranz mit Schleifen in den Farben des Deutschen Reiches und der Aufschrift „Die deutsche Wehrmacht“ nieder.

* Im Hochprozeß Werner-Baehold beanspruchte heute der Staatsanwalt Dr. Lorenz noch 1½ Stunden Plädoyer gegen die beiden Angeklagten wegen gemeinsamen Mordes die Todesstrafe und wegen gemeinsamer Unterstreichung, Hehlerei und Diebstahl zweier Jahre Gefängnis.

Sparsamkeit im Reich!

Forderungen des Reichsverbandes der deutschen Industrie

Für einen Spardiktator

Berlin, 6. November.

Als vorläufiges Ergebnis der Arbeit eines gemeinsamen Ausschusses veröffentlicht der Reichsverband der Deutschen Industrie und der Deutsche Industrie- und Handelskongress Vorschläge zur Ausgestaltung des Haushaltstreites des Reiches.

Im Letztag I wird es als notwendig bezeichnet, daß sich der Reichstag eine Beschränkung seines Ausgabenberechtnungsrechtes auferlege, die es ausschließt, daß ohne Zustimmung der Regierung Ausgaben erhöht oder neue Ausgaben eingeleitet werden können.

Im Letztag II wird unter den bestehenden Verhältnissen die Einrichtung des Reichsparkommissars als unumstößlich bezeichnet. Seine Stellung müsse nach verschiedenen Richtungen geschafft werden. Es erscheine vor allem notwendig, daß die Einrichtung des Spardiktators durch Reichsgesetz als eine nur dem Gesetz unterworfen, der Reichsregierung gegenüber selbständige Reichsbörse festgelegt und gesichert werde. Er müsse sich auch gleichzeitig gegenüber dem Reichstag und Reichsrat äußern dürfen. Ihm werde ferner das Recht einzuräumen sein, an allen Sitzungen der Reichsregierung mit beratender Stimme teilzunehmen, und er müsse berechtigt sein, in den Räumen, in denen der Reichsfinanz-

minister entscheidet, dem Gutachten des Reichsparkommissars entgegen zu treten, die Entscheidung der Reichsregierung angurufen.

Letztag III fordert, daß die Möglichkeit, durch Urteilserteilungen Ausgaben zu decken, eingeschränkt werden müsse. Für die nächsten fünf Jahre dürften unter keinen Umständen neue Ausgaben im Wege des außerordentlichen Haushaltsumfangs erlaubt werden.

Letztag IV beschäftigt sich mit einzelnen Belehrungen des Reichshaushaltsgesetzes und fordert mit eingehenden Erklärungen teils genauere Beachtung, teils Verstärkung. Mehrausgaben gegenüber dem Soll im Laufe eines Rechnungsjahres seien auf das unumstößlich notwendige Maß zu beschränken und sowohl wie möglich bis zum nächsten Rechnungsjahr zu verschieben. Ausnahmen von der Regel, daß Ausgaben nur für Zwecke geleistet werden dürfen, für die sie bewilligt worden seien, müßten auf solche Fälle befrüchtet werden, in denen eine solche Maßnahme aus wirtschaftlichen Gründen unbedingt geboten erscheine. Die Arbeit des Rechnungshofes seien zu befehlenswerten und zu verhindernden. Dem Reichstag müsse mehr als bisher eine eingehende Prüfung des Entwurfes zum Reichshaushaltplan ermöglicht werden. Zu diesem Zweck erscheine es notwendig, daß die Einbringung des Entwurfes beim Reichstag vom 5. November auf den 10. Dezember vorverlegt werde.

Zentrum und Ehescheidungsreform

Berlin, 5. November.

Im Rechtsausschuß des Reichstages kam es heute zu einem Zwischenfall.

Der Vorsitz der Zentrumsfaktion des Deutschen Reichstages war in der vergangenen Woche beim Reichstagswahlvortrag geworden, um auf Grund der Koalitionsvereinbarungen der Beratung der Ehescheidungsreform im Rechtsausschuß zu widersprechen. Der Reichsanziger hatte entsprechende Verhandlungen mit den beteiligten Parteien in Aussicht gestellt. Bis zum Zusammentritt des Rechtsausschusses am Dienstag, den 5. November 1929, vormittags 10½ Uhr, war dem Zentrumsvorstand des Reichstages über das Ergebnis dieser Schritte keine Mitteilung zugegangen, und die Tagesordnung war unverändert geblieben. Als daraus hin der Vorsitzende des Ausschusses in die sachliche Beratung eintrat, gab der Zentrumsvorstand Dr. Bell namens der Zentrumsmitglieder des Rechtsausschusses folgende Erklärung ab:

„Wie sind bei der Reichsregierung wegen der Behandlung der Ehescheidungsreform im Rechtsausschuß vorgestellt geworden. Über das Ergebnis haben wir bisher von der Reichsregierung keine Mitteilung erhalten. Solange wir nicht darüber unterrichtet sind, können wir an den

Beratungen des Rechtsausschusses nicht teilnehmen.“

Daraufhin verließen die Zentrumsmitglieder des Ausschusses die Sitzung.

Die Zentrumsfaktion hat die Reichsregierung schon seit Wochen auf den außerordentlichen Ertrag der Lage hingewiesen, der durch die Behandlung der Ehescheidungsreform im Rechtsausschuß herausbeschwert wird. Wenn die Regierung zu diesen Vorstellungen der Zentrumsfaktion stilförmig zu hören meinte, so unterschätzt man damit die offenkundige Tatsache, daß es sich hier, was es um die Fundamente von Ehe und Familie geht, für die Zentrumspartei um eine jener fulturpolitischen Grundsatzfragen handelt, die Kompromisse nicht zulassen. Unter diesen Umständen blieb den Zentrumsmitgliedern des Rechtsausschusses kein anderer Weg, als die ostentative Weigerung, sich an diesen Beratungen über die Ehescheidungsreform zu beteiligen.

* Braun beim Reichspräsidenten. Der Reichspräsident empfing heute vorzeitig den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun.

* Zum Tode Bülow. Auch Reichspräsident von Hindenburg hat am Sarge des verstorbenen Reichsanzagers Fürst Bülow einen Kranz niedergelegt lassen.

Die Lage in Polen

Nach der Verlegung des Sejm.

Warschau, 6. November.

Der polnische Reichstag, der Sejm, ist gestern zwei Stunden vor seinem Zusammentritt durch Dekret des Staatspräsidenten um 30 Tage verlängert worden. Die einzelnen Sejmfraktionen haben nunmehr zu der Verlegung Stellung genommen. So erklärt der nationale Club über die außenpolitische Lage, daß sie eine Bekämpfung durch den Sejm erfordere. Unter diesen Bedingungen müsse die Verlegung des Sejm um einen Monat als schädlich und als ein Versuch, vor der Verantwortung zu flüchten, angesehen werden. Die Fraktion der radikalen Bauernpartei, Wysoczenie, erklärt, daß sie die Verlegung des Sejm mit Empörung zur Kenntnis genommen habe. Auch die sozialdemokratische Fraktion stellt fest, daß die Verlegung der Sejmssession einen Versuch der Leiter des Radikal-Regierungssystems gleichzumachen, sich der Kontrolle des Sejm und der Öffentlichkeit zu entziehen.

Im Laufe des gestrigen Abends veranstalteten die Sozialisten im ganzen Lande Massenhandgebungen, um für Demokratie, Sejm und Schmiedeschafft Doeblin zu demonstrieren. Dabei kam es in Warschau, Lodz, Lemberg und Przemysl zu Zusammenstößen mit der Polizei.

Halle Striegau habe eine geschenkweise Überlassung nicht stattgefunden. Den deutschnationalen Sorgen liegt folgender einfacher Tatbestand zugrunde: Einer katholischen Missionsgesellschaft ist an dem ehemaligen Strafanstaltsgelände in Striegau ein zeitlich befristetes Erbbaurecht befreit worden. Die Vertreter der Missionsgesellschaft haben zugesagt, alle Bauausführungen und sonstigen Arbeiten an den Strafanstaltsgebäude Striegauer Handwerken zu übertragen, sowie nach Einrichtung der geplanten Missionschule deren gesamten laufenden Bedarf am Ort zu decken. Damit wird dem Wunsche des Landstages, der Stadt Striegau, wirtschaftliche Hilfe zu bringen (vgl. Drucksache Nr. 2000), entsprochen. (Sie der Finanzminister!)

Diese Antwort wird genügen. Sie nimmt einmal vom Deutschen Nationalen Volkspartei (ihrem Katholikenausschuß eingeschlossen) die bange Sorge, daß der Preußische Staat katholischen Ordensgesellschaften etwas geschenkt haben könnte. Sie gibt zweitens der katholischen Öffentlichkeit eine neue Lehre dafür, was die katholische Kirche von der Vertretung ihrer Interessen durch die Deutsch-nationale Volkspartei zu erhoffen hat.

Sozialistische Opposition gegen Manu

Vilnius, 5. November.

Die sozialdemokratische Partei hält am Sonntag hier eine Versammlung ab, der insofern größere Bedeutung kommt, als sie einen Auftakt im Verhalten der rumänischen Sozialdemokratie gegenüber der Regierung Maniu bedeutet. Die Redner richteten heftige Angriffe gegen die Regierung, die auf der ganzen Linie verlängt habe. Die Arbeitslosigkeit sei heute in Rumänien größer als je. Es habe sich auch gezeigt, daß die Regierung nicht imstande sei, den sozialen Frieden herzustellen, was am besten aus den Vorgängen von Lupeni ersichtlich sei. Ein Redner riefte einer heftigen Angriff gegen die königliche Familie, besonders gegen den Prinzregenten Nikolaus.

* Großfeuer brach in der Nacht zum Mittwoch in einem Wohngebäude in Berlin-Niederschönhausen aus, in dem sich Antiquitäten und eine Theaterakademie befanden. Das Feuer wurde unter Einsatz von 18 Feuerwehrleuten und einem Löschboot bekämpft. Die beiden Gebäude sind trotzdem ausgebrannt. 30 Automobile sind durch den Brand zerstört worden. — Ein zweites Großfeuer brach Mittwoch früh 4 Uhr in der Werkzeugfabrik Ludwig Loewe u. Co. in Nordwesten Berlins aus.

Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsansichten. Temperatur verhältnismäßig geändert, nodis teils etwas unter, teils etwas über Null. Tage im Regenland zwischen 5 und 10 Grad, vorwiegend wolzig, nur örtlich und zeitlich aufklarend, besonders im Gebirge etwas Niederschlag möglich. Südöstliche bis südwestliche Winde, im allgemeinen mäßig. Im Gebirge und freieren Lagen lebhaft.

Österreichs Bündekonflikt

Schöber soll vermitteln

Wien, 5. November.

Die Nachrichten von einem Eingreifen der Regierung in den Stoderauer Konflikt werden nicht bestätigt. Es handelt sich um einen Versuch der Sozialdemokraten, die Regierung zum Eingreifen zu bewegen. Außerdem sollen die Sozialdemokraten beobachten, eine Abordnung zum Bundeskanzler Schöber zu senden, um seine Vermittlung direkt anzurufen. Die Ausprägung in Stoderau dauert an. Die Lage hat sich in seiner Weise geändert.

Wie die Pressestelle der Selbstschutzbünde aus Neunkirchen meldet, ist dort am Montag in der Ultramarienhalle A.G. von sozialdemokratischer Seite versucht worden, einem Heimwehrmitglied, das von der Direktion in den Betrieb eingestellt worden war, die Aufnahme der Arbeit zu verbieten. Auch in diesem Falle sei die Heimwehr sofort eingriffen und es fänden zur Zeit Verhandlungen statt.

*

Die Kurve einer Reihe österreichischer Ereignisse ist mit Ortsnamen und Zeitdaten wiederholt zu kennzeichnen: Schattendorf und 15. Juli, Wiener Neustadt und 7. Oktober, zweimal St. Lorenzen und nun Stoderau; in Österreich braucht man dazu keine Jahreszahlen zu nennen, im Ausland wird dies beinahe als Geographieunterschrift. Für alle aber bilden diese Namen einen politischen Altkontakt, der zur Kluftklärung befragt, wenn man Orte und Zeitdaten nur verstecken will.

Stoderau, ein kleiner Ort, in einer halben Stunde Eisenbahnfahrt von Wien zu erreichen, dessen zur Zeit wissenschaftliches Objekt die Maschinenfabrik Heid ist, die rund 600 Arbeiter beschäftigt und mit Austrägen gut verkehren ist. Dort tragen sich in den zwei vergangenen Tagen Dinge an, die nicht nur willenswert sind, sondern auch in weiterer Folge immerhin die politische Entwicklung beeinflussen werden. Unter den fast durchwegs sozialdemokratisch organisierten Arbeitern entstand vor zwei Tagen eine "Bewegung", als die Faschade heraustram, daß vier Arbeiter eingeschlossene Heimwehrmitglieder sind, wobei zwei von diesen außerhalb christlich-social organisiert waren. Diese politische Denktugend kam dadurch heraus, daß die Direktion einen Spezialarbeiter einstellte, welcher laut Darstellung des Wiener Industriellenverbandes als der einzige qualifizierte im Arbeitsamt nachgewiesen war, so daß von einer politisierenden Maßnahme der Direktion keine Spur vorhanden gewesen ist. Von den übrigen drei Arbeitern war einer 3½ Jahre, der weitest bereits zehn Jahre in der Fabrik beschäftigt, wurde vor wenigen Wochen wegen Arbeitsmangel entlassen und bald darauf wegen Eintretung von Arbeitsbedarf wieder neu eingestellt. Dies der objektive Tatbestand, den der Betriebsrat der Firma als Verleumdung des Kollektivvertrages bezeichnete, ein Anwurf, der nicht stimmt, da der Betriebsrat wohl bei Arbeitern entlassen gen, nicht aber bei Arbeitern aufnahmen zu befragen ist.

Kurz: diese Rennabnahme brachte Bewegung in den Betrieb; vier nicht-sozialdemokratisch organisierte Leute wurden in nicht gerade sanfter Weise aus dem Betrieb vertrieben, worauf aus Vorstellung der Direktion der Betriebsrat erklärte, die Arbeiter würden sich die Einstellung anderer als sozialdemokratisch organisierte nicht gefallen lassen und mit Streik drohten. Darauf warf die Direktion die bestimmt präjudizierende Frage auf, ob sie oder der Arbeiterrat in der Habil. die Schlussentscheidung zu fällen habe und gab eine 24-stündige Bedenkfrist. Als Samstagmorgen die Arbeiterschaft ihren Dienst antrat, hielt sie zuerst eine Versammlung ab, in welcher auf der Entlassung der politisch anders schattierten Arbeiter bestanden wurde. Dieser Beifall wurde der Direktion bekanntgegeben und deren Stellungnahme verlangt — inzwischen stand Personal und Maschinen still. Da die Direktion nicht gewillt war, sich diesem Ultimatum zu beugen, verfügte sie um zehn Uhr vormittags die Aussperrung. So steht zur Stunde die Sache, mit der sich einerseits nicht nur der Wiener Industriellenverband, sondern auch der Hauptverband der Industrie Österreichs, andererseits der am Montag in Wien zusammengetretene Metallarbeiterkongress befürworten wird. Daß die Direktion der Firma nicht gewillt ist, sich politischen Forderungen der Arbeiterschaft zu beugen, ist als fest stehend anzusehen.

Nun die politischen Auswirkungen. Daß die Heimwehr nach dem Ver sagen ihrer vier Arbeiterschüler aus dem Betrieb sofort eine Bezirksmobilisierung vornahm und mit 200 Heimwehrleuten aufmarschierte, wird man wohl als

reichlich voreilig kennzeichnen müssen; immerhin war die Staatsgewalt früh zur Stelle, wodurch die lokale Machtprobe ohne Zwischenfall verließ. In der Arbeiterschaft selbst hatte bei Formulierung der Forderungen die scharfe Loyalitätsart den Erfolg davongetragen, was der Zentralleitung der sozialdemokratischen Partei nicht gerade angenehm ist, weil die allgemeine Atmosphäre wieder aufgelockert wurde und man gerade jetzt eine Probe auf das Kapitel Gewissensnässer vor sich hat. Das aber, was in Stoderau schließlich zur Aussperrung geführt hatte, ist sichtlich und schlüssig der Ausdruck eines Gewissensstoffs und bestätigt, wie notwendig man sich im Parlament mit diesem Kapitel beschäftigen soll und muß. Schließlich ist auch nicht zu verlernen, dass diesmal der Vorzug des Betriebsrates auch seine Nachteile aufweisen wird: Gewisse radikale Elemente werden kaum mehr einschließen werden, und

da man sich bei der derzeitigen Geldknappheit auch auf sozialdemokratischer Seite nicht nach Auszahlung von Streitgeldern schaft, so werden vermutlich die radikalsten Elemente diesmal persönlich die Rechte zu bezahlen haben. Das aber ist für die traditionelle Siegesgewissheit der sozialdemokratischen Gesamtgewerkschaft zumindest peinlich, weil es bei vielen Arbeitern zum Vergleich anstrebt, daß neue Arbeitersorganisationen im Enstehen begriffen sind, die sich "sozialdemokratisch" mit Entzug des täglichen Brotes gleichstellen.

Abgesehen von einer ähnlichen Lage ähnlich eines politischen Streits bei der Grazer Straßenbahn und in den Höfen, abgesehen, ist das Ereignis in Stoderau — schon weil es in eine erste Zeit fällt — eine Tatsache, an der man nicht schilos vorbeigehen kann; denn es wächst über den Loyalitätscharakter hinaus, so daß der Ortsname in den Strauß beispielserwerbster österreichischer Ortsnamen eingereicht werden wird, wie immer die Entscheidung schließlich fällt. G.L.

Religion und Recht

Sondertagung des katholischen Akademikerverbandes in München

II.

München, 2. November.
Den Schluss der eindrucksvollen Eröffnungsfeier im Auditorium Maximum der Universität am Freitag bildete die ausgewählte Rede von Universitätsprofessor Dr. Steffes, Münster über "Das Naturrecht im Lichte der Religionsphilosophie".

Die formelle und inhaltliche Gestaltung des Naturrechts ist abhängig von der Art, wie Gott und die Welt betrachtet wird. Den Nachweis dafür erbrachte eine historische Übersicht, in der drei mögliche Phasen unterteilt wurden: 1. eine Periode, in der Naturrecht und positives Recht nebeneinander anerkannt werden; 2. eine Periode, in der das Naturrecht ausdrücklich herrscht und 3. eine Periode, in der das positive Recht allein Geltung hat.

Naturrecht ist die Summe aller Bindungen, die auf Grund der kosmischen Existenz gegeben sind, ganz abgesehen von allen äußeren Bestimmungen; das Recht hat ontologischen Charakter; subjektiv betrachtet ist das Naturrecht die Summe der Erfahrung, die das Individuum auf Grund seiner Existenz hat. Im Gegensatz zum Naturrecht ist das positive Recht, die willensmäßige erzielte Setzung rechtlicher Normen durch kompetente Instanzen. Die Wurzel des Naturrechtes liegt in der Konzeption des Logos in der Gottheit und der Welt. Schon bei Homer und Hesiod erscheinen hinter allem Mythischen rational geformte Götter und ein geordneter Kosmos; damit ist der Keim des Naturrechtes gegeben. Die Entwicklung führt über Pythagoras, die Sophisten, Sokrates, Plato und Aristoteles zur Stoia, die alles vom Logos geordnet sieht lädt, so daß für Gefühl und Gedanken kein Raum bleibt. Der Zwiespalt zwischen den logischen und empirischen Wirklichkeit führt zu der sehr wichtigen Unterscheidung zwischen relativem und objektivem Naturrecht.

Die Führer dieser Linie zeigte in interessanter Gegenüberstellung, wie immer die Auffassung des Naturrechtes in seinem Wesen und seiner Funktion bestimmt war von der religiösen oder weltanschaulichen Haltung. Dabei ergibt sich das Naturrecht teils als konservierende, teils revolutionierende Kraft gegenüber der rechtlichen Ordnung. Innerhalb der christlichen Ethik besteht das Naturrecht neben dem positiven Recht; von Schwankungen in der Reformatorischen Theologie abgesehen (Kontrastierung Troeltsch).

Mit dem Aufbruch des Nationalismus beginnt die Zurückdrängung des positiven Rechts durch das Naturrecht, bis um die Wende des 18./19. Jahrhunderts das positive Recht wieder zur Geltung kommt und das Naturrecht mehr und mehr an Bedeutung verliert. Beide Entwicklungen sind wiederum bedingt durch weltanschauliche Wandlungen.

Ebenso die heute erhobene Forderung der Rückkehr zum Naturrecht. Juristische und weltanschauliche Gründe sind zu nennen:

Widersprüche zwischen Rechtspflicht und Rechtsgefühl, Rechtsbruch des Krieges, Unabilität internationaler Amtshandlungen, Unberücksichtigkeit des positiven Rechtes und andererseits die verstärkte Betonung des Real-Objektiven, der Natur, der Metaphysik, die Erkenntnis des Gelehrten der Menschheit (im Großen im Atom-

pern), angefangen vom Atom, das Abbild des Kosmos ist, bis zum lebendigen Organismus.

Der zweite Teil des Vortrages besaßt sich mit der positiv-systematischen Grundlegung des Naturrechts innerhalb des Katholizismus. Es wurde gezeigt, wie es Rechtsverhältnisse gibt und geben mußte vor jedem Staat, neben dem Staat und zwischen den Staaten, ja sogar gegen den Staat. Zum Schlus formulierte Prof. Steffes fünf metapsychisch-weltanschauliche Bedingungen des Naturrechtes:

1. Eine positive Stellung zur Welt, die Erkenntnis- und willensmäßig bejaht werden muß.
2. Die Anerkennung einer Hierarchie in den Gütern und Normen der Welt.
3. Die Anerkennung einer Teleologie der Welt.
4. Die Anerkennung eines persönlich-geistigen Schöpfers gottes.

Aber der Vernunft allein ist kein genügend Garant des Naturrechtes, auch der einfache natürliche Gottesgedanke nicht; das beweist die Verschwommenheit und die Unisichtbarkeit in der Auffassung des Naturrechtes bei dem protestantischen Theologen und den Rationalisten.

5. Erst der volle katholische Gottesbegriff garantiert die Integrität des Naturrechtes. Jeder Aktivist, der an Gott gemacht wird, trifft auch die Natur und umgekehrt, und erst aus dem Höhe der übernatürlichen Offenbarung läuft sich der Sinn und die Ordnung der Natur in ihrer ganzen Tiefe und Weite erfassen.

III.

In der Frühe des Allerheiligenfestes feierte Se. Eminenz Kardinalerzbischof Dr. Faulhaber ein Pontifikalrequiem, wobei der Domchor das Requiem von Cherubini sang. Danach fand ein sehr schöner Allerseelenamt statt, besonders zu den Gräbern von Möhler und Götz.

Um 11 Uhr wurden die Vorträge in der Universität fortgesetzt. Professor Dietrich von Hildebrand in München sprach über "Die rechtliche und sittliche Sphäre in ihrem Eigenwert und in ihrem Zusammenhang".

Es war ein außerordentlicher Genuss, diese klaren Gedankengänge, denen die phänomenologische Methode besonders zugute kam, anzuhören. Zwei Dinge scheinen mir in diesem Vortrag von besonders weittragender Bedeutung, auch für aktuelle Probleme zu sein: die starke Betonung, daß die ethische Ordnung eine durchaus reale Einheit darstellt und daß diese reale Ordnung nicht verwirrt werden darf, auch nicht durch die besten Absichten eines guten, auf die Realisierung des sittlich Guten gerichteten Willens. Wir geben die Rede ins Auszug wieder:

"Rechtliche und sittliche Sphären stellen zwei verschiedene Sphärenbereiche dar. Es ist notwendig, sie in ihrer Eigenart nie zu trennen und nicht von der einen zu verlangen, sie solle die andere ersetzen. Andererseits gilt es klar zu erkennen, daß tiefe Zusammenhänge zwischen beiden Sphären existieren."

zu Ende spielen. Man hat sich förmlich über diesen Einfall amüsiert und dann fast Tränen geleidet über den Humor der Jungen, die ihre Weisheit prahlend demonstrierten und über Fischer, der höchst akkurate Coupletta finit und das Bandoneon beherrschte wie ein echter Ringer. Viel parodistischer blieb und eine ungemein Lebendigkeit wurde aufgebracht. Der Beifall war enthusiastisch.

Hans Neumann los im Harmoniezaale, der zum Erstaunen voll war, einige seiner neuen Soden, Freilichts und Männerclubs, Südisches und "Normales". Mit dem auerwiederschüttenden "Pferderennen in einer kleinen Stadt" hob es an. Die Beobachtungsfähigkeit dieses Satirikers ist manchmal außergewöhnlich. Dabei muß man sich fast der geistigen Schärfe erinnern, von der die allgemeinen feinen Reduzierungen erfüllt sind. Das ist zwar dann der Fall, wenn nicht erscheinende Dinge des idealen Lebens durch den Katalognenzen werden. Besonders interessant wird aber Neumann erst, wenn er seine Spezialität, die südländische Sprachordnung oder überhaupt die deutsche Sprache und ihre Auswüchse behandelt. Hierbei geht es an diesem Vortragsabend die Studie "Dago", "Hört ihr und wir" und daß "Museum der Phrasen". Auch die berühmte Type "Paul Ball" glänzte wieder einmal. Sehr gelungen waren die Ballade vom "Schlammfelsenland", sowie die Erzählung vom "Tieflopp". Doch auch ernste Dinge kamen auf. Aus einem Bruchstück des tragischen Romans "Toll" ist eine Groteske "Ziehmatte" entstanden, die viele keine Blöße aufweist. Daneben erschienen freilich auch Geschichtsfragmente, die ruhig vom Publikum gestrichen werden könnten. A propos: Programm! So was ist es natürlich bei Hans Neumann nicht. Das Ganze hat einen unbekümmerten Bohème-Charakter, und man kann es Neumann glauben, daß er erst fünf Minuten vor Beginn des Vortrages überlegt, was er eigentlich sprechen will. Das kann auch peinlich werden, wenn nämlich das Publikum zuviele Wünsche äußert, die unerfüllbar bleiben müssen, weil die Dichter nicht zur Hand sind. So wurden hämisch vor "Hering Dewin" von dem gar keine Niederholung, sondern nur die Schallplatte erläutert (lol!). die "Reise nach Bitterfeld", "Die Entstehung von Leibniz", "Gymnade dahn" verlangt. Hans Neumann mußte versprechen, sich nächstes Jahr besser vorzubereiten. Das und die Tatsache, daß er gleich über den Saal hinweg mit "Onkel Engler" den Tag des nächsten Vortragsabends ausmachte, waren wiederum Gelehrten für sich. Man schickte in bester Stimmung.

Erika von Thellman-Palliera

(Gastspiel im Dresdner Alberttheater.)

Das war nun doch eine Sensation für die Dresdner, die Gattin eines abgöttisch geliebten Alters vom schmelzenden hohen C, die man als israelische Kinochauspielerin bereits kannte, auf der wirtschaftlichen Spieldrehbahn bereit und sich wirklich bewegen zu können. In Dresden waren sie verjagt, die Preiserlösen und -gewinne, mit nicht nur sie, auch die Künstlerfreunde des Eros waren zufrieden erschienen. Und das Altehr zu diesem von Gemartung gesuchten Meister war, daß das fröhlich erregte Publikum tatsächlich nicht zu kurz kam. Doch davon noch später.

Erika v. Thellman hatte sich selbstverständlich eine Komödienrolle mitgebracht, noch dazu eine, die in Dresden durch Olga Schön bereits zum Seriensiegel geküsst worden war. Sie spielte die blonde, ausländische Zust-Susie in dem erfolgreichsten Stück "Arm wie eine Kirchenmaus" von Ludwigs Roder. Unsere Ansicht über den künstlerischen Wert des Stücks, die wir gelegentlich der Premieren in der vorherigen Spielzeit fundieren, hat sich nicht geändert. Aber zugesehen werden muß es doch, doch das Stück mit einem alzönden technischen Geschick gemacht ist. Außerdem sind die "Tupen" recht lieblich gezeichnet und die es aniontlos bloß so aussehen, als gäne es nicht ganz harmlos zu, wird man sich gern unter die Zufriedenen mischen und auch den Marktläden-Zuschauern in die Faust nehmen.

Die Hauptrolle ist wie gehabt die der Zust. An diese Gestalt hat der Autor zwar viel davon hineingelegt, was man früher den "Volkskrieger" nannte, aber wie er das macht, ist heimlich raffinierter. Wenn nun eine Schauspielerin diese Rolle spielt, die alle anderen Vorfälle einer solchen in der Phantasie des p. T. Publikums selbstverständliche festen literarischen Gehalt glücklich vereint, dann ist der Erfolg schon halb gesichert. Die tierische Gestalt der Thellman, ihre wienerische Plauderei, das ausdrucksvolle Gesicht, das mit derselben Präzision Grimassen schneidet, herzig fein oder auch weinen kann, das sind die Vorfälle, denen es für die Zust bedarf, aber damit beginnt sie sich nicht, denn wer es noch nicht wußte, der konnte es erahnen: Erika von Thellman ist eine wirkliche Künstlerin! Die Hauptstärke legt sie in die Drolerien. Wie sie sich beim Choi ein-

führt, diese Szene wird sie nicht rasch jemand nachschreiben! Wie sie dann später die Konkurrentin abfertigt, die kindliche Lebhaftigkeit des kleinen Mädels spielt (wobei den wienerischen Jüngern nicht zu vergessen), wie sie endlich von der Reaktion in den Jubel der Braut versäßt, das sind komischen Dinge, die man mit der Routine allein nicht machen kann. Der Wunsch, die Künstlerin in einer anderen, ihre reichen Begabung liegenden Rolle von höherem Wert zu sehen, wird uns hoffentlich erfüllt werden. Denn Erika v. Thellman hat gelitten mit den Dresdner Freunden geschildert, wie auch ihr anwesender Gatte mit Schmucksteinen feststellen schien. So plauer und plötzlicher Beifall ist im Alberttheater seit den Tagen der Adner nicht mehr vernommen worden. Und zum Schlus gab es Plänen in Hülle und Fülle.

Außer Wend, der zweimal verdientemalen mit Szenenbeispiel ausgezeichnet wurde (er spielt noch wie vor seinem Bannfototum) waren die Darsteller gegen die frühere Aufführung zurück, trotzdem Director Leutheiser für frisches Tempo gesorgt hatte. Um 11 Uhr schiede gerade zu dieser Zeit ein bissel Wienertum, das Wallberg voriges Jahr hatte. Und die übrigen Darsteller verloren prompt Schwanz. Welt daneben war Anna Wilke, die immer sympathisch ist, wohin man sie auch stellt.

Romdie. Director Fach füllte als Arbeitsamt und Vorspannspieler, das war bestimmt der arme Sonderling der Aufführung von "Charlotte's Tante". Es konnte also nicht Wunder nehmen und wurde vom Publikum geraden erwartet, daß er einmal einen eigenen Abend dieser Art veranstalten würde. Die Nachvorstellung am Sonnabend war diesem Wagnis gewidmet. Zur Eröffnung des Ecks bat sich der Künstler die Mitwirkung des berühmten Jazz-Band "Weintraub-Tuncovatros" (Berlin) gelehrt. Zuerst glaubte ich das Publikum allerdings angeführt zu haben, denn es erschien außer Fach Fischer, einem Grammophon und einem Fernsprecher niemand auf der Bühne. Eine sehr gelungene, musikwissenschaftliche Vorlesung über das Wesen der Tanzmusik folgte, die Fischer einen abwechslungsreichen Kreis zu halten bemüht war und die vom Grammophon illustriert wurde. Allenfalls glaubte man nun, — es war zu ulzig! — daß die Weintrauben nur als Blätte erschienen seien, bis sich plötzlich der hintere Vorhang öffnete und die 6 Pizzazz mit Stephan Weintraub an der Spitze die Plattenmelodie

Vor allem gilt es ferner klar einzusehen, daß die "fittliche Sphäre nicht ein Lebensgebiet neben anderen ist, sondern eine einzige bevorzugte Stellung einnimmt durch ihre wesensmäßige Verknüpfung mit dem Religiösen.

Die rechtlichen Gebilde wie ein Vertrag, die Verbindlichkeit sind reale Gebilde ganz eigener Art, die weder in das physische noch in das spirituelle Reich gehören. Der Versuch einer nominalistischen Auflösung derselben ist nur eine Verlegenheitsklärung. Sie sind nicht wie die Einheitlichkeit oder die Einheit des Tages in 24 Stunden eine bloße konventionelle Ansetzung, sondern eigenartige wirkliche Gebilde. Auch sind sie keine Werte, Recht und Wert sind zwei verschiedene Kategorien, wenn auch das Recht Träger von Werten ist. Die eigenartige rechtliche Verbindlichkeit, die aus einem Versprechen erwächst, ist von der moralischen Verpflichtung scharf zu scheiden, wenn es auch moralisch verpflichtend ist, an sich Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Die fittliche Sphäre als solche stellt gegenüber dem gesamten Rechtlichen, auch gegenüber dem Naturrecht etwas völlig Eigenes dar. Wenn wir von einem Sittengebot sprechen, so meinen wir damit die in den Werten begründete Forderung, sich für sie zu interessieren. Eine fittliche Forderung, wie die der Nächstenliebe, die im Zentrum der fittlichen Sphäre steht, liegt deutlich jenseits des Naturrechts. Der der fittlichen Sphäre immanente Gesichtspunkt ist der des Wertes und nicht der des Rechtes. Auf der anderen Seite bestehen enge Beziehungen zwischen beiden Sphären, und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal ist das Recht Träger von Werten, und zwar sowohl die positiv-rechtlichen Gebilde, wie die sich a priori konstituierenden wie auch das naturrechtliche. Sie fordern von uns Verküpfung, und eine Ignorierung darüber ist, außer wenn es sich um eigene Rechte handelt, auf die ich an sich verzichten darf, fittlich unzulässig. Da das positive Recht vom Naturrecht oft abweicht, können somit wir unter fittlichen Verhalten Konflikte manifester Art entstehen, bei denen ex aequo paribus das Naturrechtliche den Vorrang hat.

Es besteht aber auch noch ein ganz anderer Zusammenhang zwischen rechtlicher und fittlicher Sphäre. Die Rücksicht auf Werte überhaupt und insbesondere auf fittliche Werte ist für das positive Recht ein wesentlicher Gesichtspunkt. Vor allem ist dies beim Strafrecht der Fall, bei dem ja ein fittlicher Gesichtspunkt, wie der der Bestrafung des Schuldigen konstitutiv zum Sinne des Strafrechts gehört. Hier erhält sich die schwierige Frage, welches der auszufügende Gesichtspunkt ist, ob ein fittliches Urteil in den Kompetenzbereich des Strafrechts fällt oder nicht. Zweckmäßigkeitsgesichtspunkte können diese Grenze jedenfalls nicht ausschließlich abgrenzen. Die Verbündung fittlicher Werte als Folgen soll auch eine Rolle spielen für das positive Recht außerhalb des Strafrechts. Doch ist ihre Funktion dabei wesentlich indirekter als die des Naturrechts. Der Gesetzgeber darf nicht um den Vermeidung fittlicher Werte willen sich über Naturrechtliches hinwegsetzen, hier tritt uns wieder die eigene Ratio des Rechtssphären entgegen. Es kann auch eine Gefahr darin liegen, die Aufgaben der Gesetzgebung nach der Richtung zu überpannen, daß man die fittliche Weltordnung von hier aus vollständig realisieren will, wenn auch diese Gesetzesbildung der heutigen Zeit fern liegt. Wohl aber ist es Aufgabe des positiven Rechts, in seinem Banne der fittlichen Weltordnung zu widerstreiten, ja dem Naturrecht in allem Geltung zu versperren.

Mit dem Ausblut auf Christus den König über das Recht schloß der Vortrag: Christus ist König über das Recht heißt nicht, daß fittliche oder religiöse Werte das Recht aus Jelmer Domäne verdrängen sollen; wenn wir Christus als König über das Recht anerkennen, erkennen wir vielmehr die gottgewollte eigene Seinsstruktur des Rechts an, verlangen allerdings, daß sie nicht im Widerpruch zu Christus stehen darf. Darüber hinaus erlaubt uns der Blick auf Christus auch für das Recht den Blick auf die Spätte des Sittlichen und auf das Iste, die Sphäre des Heiligen.

In der Nachmittagsversammlung sprach Generalstaatsanwalt a. D. Dr. Gustav Kölle über die Stellungnahme und Pflichten des katholischen Strafrechtspraktikers angelichis der Entstiftung des Volkes. Wenn auch der Kampf gegen den verbrecherischen Zeitzug und die Unstetigkeit keinen Endes nur mit geistigen Waffen entschieden werden kann, so müssen doch auch geistliche und seelsordliche Maßnahmen gegen getroffen werden. Justizminister, Verwaltungsbehörden, Polizei und Staatsanwälte und Parlamentarier müßten in diesem Sinne wirken und die bestehenden Gelege in höchster Weise zur Anwendung bringen, auch wenn sie dafür Hohn und Spott ernteten.

Wenn das Reichsgericht bestimmt habe, „unzulässig ist das, was das allgemeine Scham- und Sittlichkeitsgefühl in geistlicher Beziehung verlegt“ und „was das Scham- und Sittlichkeitsgefühl eines normal empfindenden Menschen verletzt“, so müsse man auf das Empfinden des unverhornten Volkes zurückgreifen. Richter und Strafrechtspraktiker müssen diese Begriffe kennen und sich nach ihnen richten, nicht nach dem Urteil der Sachverständigen; die Praxis, das Urteil der Sachverständigen entheben zu lassen, widerspreche den Interessen des Strafrechts. Ganz besonders sind die in Preußen im Jahre 1924 durch Ministerial-

erlassen bei den Reichspräsidenten eingerichteten Kunstauschüsse auf das entschieden zu klämpfen; ihre Aushebung muß nachdrücklich gefordert werden.

Das zweite Thema der Nachmittagsstaltung: Richter und Gesetz behandelt. Umfragebericht Dr. Schorn-Bonn.

Heilig ist nicht das Gesetz, sondern das Recht; daher steht der Richter nicht, wie der Rechtspolitismus will, unter dem Gesetz, sondern er hat das Recht und die Pflicht, die Gültigkeit des Gesetzes nicht nur nach der formalen, sondern auch nach der inhaltlichen Seite zu prüfen und unzulässige oder dem Staatsrecht widersprechende Gelege nicht zur Anwendung zu bringen. Einwendungen, die gegen dieses generelle Prüfungsrecht gemacht werden, schlagen nicht durch. Die Freiheit des Richters führt nicht zur Auflösung staatlicher und rechtlicher Ordnung; die Auflösung geschieht vielmehr durch Erstreb ungerechtes Gesetz. Es wird auch durch die Absehung solcher Gelege von Seiten des Richters nicht eine Rechtsunsicherheit verschafft. Vielmehr wird der Richter zum Exarchen und Hüter

im Sinne wahrer Rechtsidee. Die Feststellung des Richters vom unsittlichen Geleg führt auch nicht zur Verschiebung der Gewaltenteilung in dem Sinne, daß der Richter zum Rechtskörper und Gesetzgeber gemacht werde; denn der Richter darf ja auch das außerhalb des Gesetzes stehende Gewohnheitsrecht anwenden und die dem Richter überlassene Auslegung des Gesetzes ist ja in gewissem Sinne auch rechtskörperlich. Indirekt enthält die dem Richter ziemlich allgemein eingeräumte Befugnis, das staatliche Geleg auf seine Verfassungsmöglichkeit zu prüfen, auch die Befugnis zur Prüfung der Verherrlichung des Gesetzes mit der Stiftlichkeit, da das Verfassungsgesetz einen Komplex stiftlicher Normen enthält.

Da das Deutsche Reich noch ein Rechts- und Kulturstaat ist, dürfte die Bejahung des generellen Prüfungsrechtes der Richter gegenwärtig keine Schwierigkeit machen. Zudem wird die Feststellung der Unzulässigkeit eines Gesetzes vielfach auf Schwierigkeiten stoßen. Nur wenn sie klar erwiesen ist, darf der Richter das Gesetz ablehnen. Im Zweifelsfalle muß er es anwenden. Von diesem Standpunkt ergeben sich sehr hoheforderungen für die Richterpersönlichkeit. Dr. Pöhl.

Dresden und Umgebung

Tagung der Jugendverbände

Dresden, 6. November. Der Landesbauernbund Sachsen der Jugendverbände e. V. hielt am vergangenen Sonnabend seine dreijährige Herbsttagung im Saal der Produktionsbörse in Dresden ab. In einer Zusammenkunft der Orts- und Bezirksausschüsse der Jugendverbände wurde zunächst über das Bertholdsmaß dieser Ausschüsse zu den Jugendämtern berichtet. Im allgemeinen ist diese Zusammenarbeit erstaunlich, was zweitelles für die Durchführung der Bestimmungen des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes merkwürdig ist. Gedenkt sprach man über die Schaffung von Jugendheimen in den Städten, wobei einmal die Erhaltung der bereits vorhandenen Jugendheime der einzelnen Gruppen für wünschenswert, daneben aber die Errichtung von allgemeinen Jugendheimen für notwendig gehalten wurde. Von katholischer Seite wurde der dringende Wunsch geäußert, daß bei künftiger Verwendung öffentlichen Mittel nicht nur die allgemeinen Jugendheime in der Hauptstadt berücksichtigt würden, sondern diese Mittel in weit stärkerem Maße als bisher den Heimen der einzelnen Bünde zugewendet werden sollten, da wir Katholiken für unsere Arbeit immer wieder das Pfarrheim als Ideal anzusehen müssen.

In der außerordentlichen Hauptversammlung des Landesausschusses, die sich anschloß, sprach Dr. Neubert vom Sogenannten Museum über die Freizeitgestaltung der berufsgebundenen Jugend. Vor allem müsse die Freizeit ganz anders aussehen als der Beruf. Methoden und Tempo des Werktags dürfen nicht in die Freizeit übernommen werden, wenn sie ihre Wirkung nicht verstören soll. Im weiteren Verlauf der Tagung wurde angeregt, die Jugendverbände für die Mitarbeit am Rundfunk zu gewinnen. Den Abschluß der Tagung bildete die Vorstellung des Films vom Jugendherholungsheim Ottendorf, der neben der Frage „Warum brauchen wir Jugendherholungsheime?“ die Entstehung des Jugendherholungsheims Ottendorf und das Leben der Jugend in diesem Heim darstellt und der in den nächsten Wochen in den meisten Städten Sachsen durch die Ortsausschüsse gezeigt werden soll.

Sozialdemokratische Erfindung

Dresden, 6. November. An der Landesausstellung vom 1. November bot der sozialdemokratische Abordnete Herr Hart angesetzt, ob es richtig sei, daß eine Abordnung des Sozialdemokratischen Landesverbands unter Hinweis auf die in erwartenden militärischen Schädigungen gegen die Feiertagsvorlage protestiert habe. Nicht genug damit haben die Sozialdemokraten auch noch eine schriftliche Anfrage darüber an die Regierung gerichtet. Der Sozialdemokratie ist Mitglied der Vereinigung der Hotel-, Gastr.- und Gastwirtschaft Vereine und Gastgewerbe von Dresden und Umgebung. Einzelverein ist bereit, für sich selbst vorzutreten. Wie und gemeldet wird, teilt die Vereinigung mit, nach der von Abgeordneten Hartisch vermutete Schrift vom Sozialdemokratie-Verband gar nicht getan worden ist, weder direkt noch auf einem Umweg.

Von der SPD-Groß-Dresden war die Genehmigung zur Veröffentlichung einer Kundgebung beantragt worden, die heute nachmittags 5 Uhr, also während der Landesausstellung, vor dem Landtagssaal auf der Brühlschen Terrasse stattfinden sollte. Das Ministerium des Innern hat dem Polizeipräsidium Dresden mitgeteilt, daß eine Ausgabe nach § 1, Nr. 3 des Gesetzes über die Beisetzung der Opfer des Reichstags und der Landstage vom 8. Mai 1920 zum Zeitpunkt des Anmarsches für die Demonstration am 6. d. M. nicht erlaubt wird.

150 Schiedssprüche abgelehnt!

In Dresden waren wegen Taxifahrtstreitigkeiten gegen 150 Rechtsanwälte Schiedssprüche gestellt worden. Einige Anwälte haben sie abgelehnt, worauf von der Gegenseite Verbindlichkeitserklärung beantragt worden ist. Der sächsische Landesrichter hat die Petitionen nunmehr zu Silbungen, die vom 7. bis 16. November im Arbeitsamtministerium stattfinden werden, geladen.

Tragödien des Alltags

In Dresden-Friedrichstadt auf der Hochstraße kam ein Dienstwagen des einzigen Kindes einer Arbeiterfamilie auf eigene Weise ums Leben. Die Mutter des Kindes hatte das Kind an den Rücken berangestellt. Während sie das Kind herbeikolle, rutschte der kleine Junge hindurch, blieb an den Gurtbändern hängen, fiel ab und mit der Brust gegen eine Kante und erlitt auf diese letzte Weise den Tod.

In Freital-Döhlen befahl der 40 Jahre alte Bergarbeiter Hermann Richard Winkel auf dem Mittelweg 14 ein kleines Grundstück. Seit längerer Zeit war dessen 1881 geborene Ehefrau schwerkrank. Am Montag in den Nachmittagsstunden hatte sich die Frau im Grundstück erhängt. Als Winkel an seiner Arbeitsstätte — er war auf dem Carl-Zeiss-Werk beschäftigt, wo er die Funktion eines Sprengstoffverarbeiter — heimkehrte und seine Ehefrau tot vorfand, da steckte er eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte diese zur Explosion. Dem unglücklichen Bergarbeiter wurde der Kopf vollständig in Stücke zertrümmert. Dessen Tod trat augenblicklich ein. Das Ereignis hinterließ drei bereits erwachsene Kinder.

In der Stadt zum Montag fuhr der 23 Jahre alte Zimmermann Willi Lehmann aus Liebethal mit seinem Fahrrad vom Weißerbach-Hochland nach Lohmen. Unterwegs stieß er auf eine Lohnmutter einen Fahrrad und kam zum Sturz. Er erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er am Montag früh verstarb. Ein erschrockener länderlicher Unfall trug sich am Montag in Röhrsdorf in der Firma Dammsägemwerke Görsdorf-Hilte zu. Dort war unbemerkt der 16jährige Arbeitsbediente Martin Großer aus Plaußendorf in den sogenannten „Schädelkummer“ eingebrochen und — da er sich nicht wieder herauslösen konnte — in den Sägemähnen erstickt. Erst gegen Mittag wurde der Leichnam des jungen Menschen entdeckt. Es wird angenommen, daß Großer nachsehen wollte, ob der betreffende Kuhherd bereits mit Schädeln gefüllt war. — Anlässlich des Klimeseiter war in Lohmen im Gasthof zum Weißerbach-Hochland eine amerikanische Luftschaukel zur Ausstellung erlangt. Am Montagnachmittag ereignete sich infolge eines erneuten Unfalls, als eine 13jährige Schülerin aus derselben herausfiel und dabei unglücklicherweise beide Beine brach. Das Mädchen, die Tochter eines Autobusführers, wurde noch unterwegs von Notärzten in das Stadtkrankenhaus Pirna überführt.

— 18. Sächsischer Lehrgang über die Alkoholfrage. Das Schulamt der Stadt Dresden veranstaltet gemeinsam mit der Sächsischen Landeskonserven für die höheren Lehrer Dresden einen wissenschaftlich-pädagogischen Lehrgang über die Alkoholfrage noch folgendem Programm am Mittwoch, 6. November, im Altbau-Gymnasium, Richterplatz 6, 9 bis 12.30 Uhr: Direktor Dr. med. W. Vogel; Dr. Witzschko des Alkohols auf den menschlichen Körper; Universitätsprofessor Dr. Hans Schmidt: Die soziale Bedeutung des Alkohols; 15.30 bis 19 Uhr: Universitätsprofessor Dr. A. Willbrandt; Dresden: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Alkoholfrage; Studienrat G. Merbitz: Aus der Praxis der Alkoholbekämpfung in der Schule. Anschließend Vorlesung der Fälle: „Echt Obst“ ist gefund! und „Schwefelisches Obst“. Nach jedem Vortrage Ausprache.

Dresdner Konzerle

Konzertoratorium. Von der Musikaufführung am Freitagabend hörte ich Bach, Gluck und Handel. Schüler aus den Klassen von Helene Jägermann, Elisabeth Schlegel-Dietrich, Frau Burger-Semmler, Prof. Albert Kluge, Franz Schmidt, Büttner, Adrian Napoldi bewiesen in Instrumental- und Gesangsworthen ein hochstehendes Können. Besonders das Handel-Trio in Fis-Moll fesselte durch sein ausgezeichnetes Kammermusikspiel. Auch diesmal zeigte sich Sicherheit im Auftreten, technische Vorzüge und geschickte Ausdrucksgestaltung. Andere Verpflichtungen machten mit ein weiteres Verstellen unmöglich, so daß ich über die Wiedergabe der Werke von Mozart, Puccini, Niemann und Mendelssohn (Schüler aus Klassen von Josef Kratina, Karl Hölscher) nicht berichten kann. —

Kaufmannschaft. Hansi Stobler ließ sich nach langer Krankheit zum ersten Male wieder im Konzertsaal hören. Ihre Beliebtheit zeigt sich schon dadurch, daß der Saal nicht leicht vor Ort ist. Eine Wiede war getragen von überaus herzlichem Beifall, und eine Fülle an Blumen war äußeres Zeichen der Freude, daß die lange Vermögens dem Konzertsaal zurückgekehrt ist. Diese liebenswürdige Künstlerin hat eine eigentümliche Gabe, die Wiederkehrer in ein gemütliches Gemünd zu rufen. „Wie, wie es weint und läuft“ so heißt es im Programme. Es ist eine und niedrige Volksstimme, die Praxis, das Urteil der Sachverständigen entheben zu lassen, widerspreche den Interessen des Strafrechts. Ganz besonders sind die in Preußen im Jahre 1924 durch Ministerial-

Klaviersalon. Den weltaus großen Raum seines Klavierabends hatte Arthur Schall nach Werken Bachs eingekreist. Toccata und Fuge in E-Moll, Capriccio über die Werke des vielgeliebten Bruders, Sarabande und Gigue in E-Moll, Stücke aus dem „Wohltemperierten Klavier II“ und

andere Kompositionen geben von dem Künstler ein ganz bestimmtes und völlig geschlossenes Bild. Man hatte es mit einem hervorragend bildhauerischen Können zu tun, der über eine prachtvoll klare Bildhauertechnik verfügt. Die Behandlung der Linienführung, die sich durch eine elegante Betonung der Themen ausprägt, wird in einem selten zu hörenden Opernspiel eingeleitet. Die Phantasie des Bachschen Schaffens wird durch Arthur Schall in einer ungemeinen Echtheit wieder gegeben. Es ist naheliegend, daß Chopin (Nocturne E-Moll) und Liszt sich in dieser Aufführung wohlfühlten. Für die Interpretation Bachscher Werke hatte aber der Abend einen ganz bestechenden Reiz. —

Großtheaterhaus. Die Sächsische Konzerte, die einige Jahre im Dresdner Musikhören vernichtet wurden, sind unter Paul Scheinpflug wieder aufgelebt. Erfreulicherweise war der Saal nicht gefüllt, womit das Bedürfnis nach diesen Konzerten gelöst sein durfte. Eine saubere und blühende Wiederergebene des Brandenburgischen Konzerts Nr. 3 in G-Dur von J. S. Bach bildete den kunstvollen Auftakt. Johannes Tresslers treffliche Interpretation der Sonate Nr. 3 in D-Moll von Anton Bruckner beschloß den Abend, der von herzlichem Beifall getragen war und der sich für Edwin Fischer zu großer Begeisterung bewegte. —

Harmonieaal. Theo. Schaezzer, die in ihrem Klavierabend Bach, Busoni, Beethoven, Chopin, Tchaik., Tod und Debussy spielt, ist ohne weiteres ein musikalischer Talent. Sie besitzt Schwung und Temperament. Aber ein Schuß Herzkraft fehlt ihr noch hinderlich im Wege. Sie vergreift sich noch, was in dem Trauermarsch der B-Moll-Sonate von Chopin beinahe peinlich wurde. Auch deutet sie technische Mängel durch starken Pedalgebrauch zu. Der warme Beifall, der ihr gespendet wurde, trieb sie ansportnend dazu bei, durch Weiterstudium die noch bestehenden Mängel restlos zu beseitigen. —

Pädagogium der Tonkunst. Freitag, den 8. November, abends 7.30 Uhr, findet im Pädagogium der Tonkunst, Leibnizstr. 5, der 10. Elternabend statt, mit Werken von Johann Sebastian Bach, Aufführende: Walter Kupfer (Maurer), Rudolf Wagner (Violin).

Memoria von Laura Napoldi-Kahler. Im Auftrage von Elisabeth Röhlige hat der Dresdner Buchdrucker Felix von Leyel die 126 Seiten umfassende Broschüre herausgegeben |

und auch auf diese Weise der berühmten Dionisia und Klosterpädagogin ein ehrenvolles Denkmal gesetzt. Die Lebendinnerungen sind besonders bedeutsam wertvoll, daß ihnen zahlreiche ungedruckte Briefe von Karin Röhlige, Hans von Bülow, Anton Bruckner, Wolf Dietrich, sowie Bildtafeln aus den verschiedenen Lebensabschnitten der Dienststellerin beigegeben sind. In dem Werk wird eine wiederaufgefundene Klavierseite deutsches Kulturbild wieder lebendig, und aus seinen Mäppchen erwachen Kulturwerke im Leben einer hochstehenden künstlerischen Persönlichkeit. Laura Napoldi-Kahler wollte mit ihren Aufzeichnungen keine dionysische Zusammenstellung geben, sondern sie schrieb ihre lebenslangen Beobachtungen in persönlichen Verleben niedar, um den heranwachsenden Nachkommen Aufführung und Anregung zu geben. Das Werk ist erschienen im Schreibverlag von Elisabeth Röhlige, die Abonnentin der Z. A. ist, es kann auch bei Felix von Leyel, Dresden-R. 23, Burgdorffstraße 24, bezogen werden. —

Humor

Häusliches Glück. Die beiden Freunde begegneten einander auf der Straße. „Wie geht's bei dir zu Hause?“ — „Ich weiß es kaum selber. Ich sehe Frau und Kinder so selten; denn meine Geschäfte legen ganz und gar Beifall auf mich.“ Eine Stunde am Tage ist das höchste, was ich zu Hause bringen kann.“ — „Armer Kerl!“ meinte der andere mitleidig. „Ach, ich weiß nicht. Eine Stunde geht doch eigentlich ziemlich schnell herum.“

Die Beerdigungskosten. „Ich habe deinem Vater erkläre, daß ich ohne dich nicht leben kann.“ — „Und was kostet er?“ — „Er erbt sich, die Beerdigungskosten zu bezahlen.“

Erbhunde. „Können Sie mir sagen, wo sich der höchste Berg befindet, und den Namen?“ — „Der höchste Berg befindet sich in der Schweiz und mein Name ist Gundström.“

Ehlichkeit. „Es gibt keine ehlichen Menschen mehr. Denke dir, unser legitimes Zimmermädchen hat meine drei kleinen Hembößen mitgehen lassen.“ — „Scheinlich! Waren das die, die wir seinerzeit von Paris über die Grenze geschmuggelt haben?“

Sächsisches Richterwesen

Bad Schandau, 6. November. Kürzlich hielt der Verein Sächsischer Richter und Staatsanwälte in Bad Schandau einen Beiratstag ab, der sich mit zahlreichen aktuellen Fragen beschäftigte. Die Beratungen fanden ihren Niederschlag in zwei Entschließungen, in denen erster der Verein Sächsischer Richter und Staatsanwälte die Vorschläge ablehnt, die Richterschaft in ordentliche Richter und Richtergehilfen zu scheiden und die freiwillige Rechtsbarkeit dem ordentlichen Richter zu entziehen, einen sachlichen Abbau der Justizgewalt jedoch für dringend erforderlich hält. In der zweiten Entschließung wird auf die vorliegenden Grundzüge für eine Neuordnung des ökonomisch-rechtlichen Pachtrechtes Bezug genommen, die geeignet seien, in grohem Umfang Anlaß zu Rechtsstreitigkeiten zu geben. Es wird zur Erwagung gestellt, ob die Belange der Pächter nicht in einer anderen Weise gewahrt werden können, als daß Pächter, deren Verfahren rechtsgeschäftlich zu regeln sei, höchstens nur die ordentlichen Gerichte in Frage kommen.

Die Stadtverordneten halten in dieser und in der nächsten Woche keine Gesamtagung ab.

Zugverkehr am 8. November 1929. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: Da am 8. November 1929 in den meisten Betrieben nicht — wie sonst am Werktag vor Sonntagen — nur bis Mittag, sondern voll gearbeitet wird, machen sich im Zugverkehr verschiedene Veränderungen nötig. Züge, die sonst am Werktag vor Sonntagen bzw. am letzten Tage der Woche aussorten, verkehren deshalb am 8. November 1929, während andererseits Züge, die sonst nur am Werktag vor Sonntagen bzw. am letzten Werktag der Woche verkehren, zum Teil ausfallen. Die Veränderungen werden auf den Stationen durch Schalteranschlag bekannt gemacht. Am Sonnabend, den 9. November findet der Personenzugverkehr wie an Sonntagen statt. Es gelten also auch die Sonntagsrichträte.

Schwieriger Transport einer Schnellzugslokomotive. Am Dienstagvormittag wurde der 34 Zentner schwere Kessel der Schnellzuglokomotive, die während der diesjährigen Jahrmarkt "Kleinen und Wandern" einen Hauptanziehungspunkt für die Besucher bildete, vom Ausstellungsgelände durch die Pennstraße, Stühler- und Karcher-Allee nach dem Bahnhof Reich transportiert. Der Transport gehätschelt sich außerordentlich schwierig, da der schwere Transportwagen unterwegs an der Zwingerstraße in die neu gepflasterte Straßendecke einsank. Das Fahrzeug der Lokomotive war bereits vor einiger Zeit abtransportiert worden. Der Kessel wird nach Chemnitz übergeschafft, wo die Lokomotive wieder zusammengelegt werden soll.

Richt auf die laufende Straßenbahn springen. Am Dienstagnachmittag kurz nach 4 Uhr verliefte auf der Wilschener Straße der 25 Jahre alte Droschken Hans Albrecht aus Wilschke kurz hinter der Haltestelle Mühlauer Straße auf den Vorherverton des Fahrgäbers eines in voller Fahrt befindlichen Straßenbahngespanns aufzwingen. Er kam dabei vom Trittbrett zum Absteigen und wurde zwischen Triebwagen und Anhänger etwa 30 Meter weit mitgeschleift. Er erlitt dabei eine große Kopfwunde, Handverletzungen und anscheinend schwere innere Verletzungen. Er wurde im Sanitätsauto dem Friedhofskreis Krankenhaus zugeführt.

Navigation mit Radio. Eine auffallende Erscheinung bildet seit einiger Zeit Elbfläche mit Radiosonde. Die kleinen dienen nicht etwa lediglich dem Zweck der Unterhaltung für die Schiffsbefestigung. Mit ihrer Hilfe unterrichten sich die Schiffer vielmehr täglich über den Stand des Tageswassers.

Zur Hebung des Fischbestandes. Zur Hebung des Fischbestandes in der Elbe wurden durch die Fischereiinspektion zwischen Schandau und Pirna 4 Zentner Sägespäne und ein

d. Schwimmende Jugendherberge im Reparatur. Die Jugendherberge Sachsen ist über Winter außer Betrieb gesetzt worden. In diesem Jahre haben 6000 Übernachtungen stattgefunden. Die Jugendherberge liegt jetzt auf dem Schiffbauplatz in Königstein, wo die nötigen Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden sollen.

Zwangsvorsteigerung der Spechtrigmühle. Die bekannte Einzelhändler Spechtrigmühle im Rabenauer Grund kommt nach einer Bekanntmachung des Amtsgerichts Dippoldiswalde am 22. Dezember zur Zwangsvorsteigerung.

Eine Flattermine gefunden. In der Talsperre Malter wurde von einem Arbeiter eine noch nicht explodierte Flattermine gefunden. Die Mine wurde der Polizei übergeben, die die Ermittlungen über die Herkunft der Mine eingeleitet hat.

Neue Jugendbücher

Gute Jugendbücher sind immer gesucht. Nicht alle verdienen diesen Namen, erfüllen die notwendigen Anforderungen. Zu den besten Büchern dieser Art gehören die Bücher von Zon Svensson, die sich mit den Erfahrungen des frischen, leden, unerschrockenden islandischen Knaben Rönni beschäftigen. Jungen und Mädchen sind gleicherweise von ihm beeindruckt, jedoch von den einzelnen Zählern hohe Ansprüche müssen werden. Svenssons Werke werden nie veralten, werden immer ihren geheimnisvollen Zauber ausüben auf unverdorbnige Menschen. Erwachsenen lesen mit ebensoviel Begeisterung darin, um sich zurückzuerufen in die Tage der Jugend. "Die Stadt am Meer" (300 Seiten, Gangarten 4.00 Mark, Bilder von Harry Berger) erzählt den Lesern von den Eindrücken dieses Knaben aus der Reise von Island bis zur dänischen Hauptstadt, von seinen Erfahrungen mit den fremden Menschen, seinen Lehrern, Mönchen, auch mit überwollenden Gassenjungen. ganz großartig ist die Schließung der frühen Hafte von Dänemark auf die Insel Saltholm und nach Waldniß an der schwedischen Küste "Abenteuer auf Inseln" (100 Seiten, Bilder von Ernst Liebermann, in Gangarten 4.00 Mark) bildert mit ebensoviel Kunst der Darstellung Erlebnisse aus den Inseln Seeland und Jütland bis zur Abreise nach Frankreich am Ende des 1. Weltkrieges, von da an Rönni studieren soll. Viele Bilder ergänzen sich auf glückliche Art und bilden eine gelungene Einheit.

Wohl kann ein katholisches Schulkind nicht, das noch nicht eines der Bücher der Reihe "Aus fremden Landen" gekannt hätte. Sie hüpfen sich an die Namen der Heiligen Spätmann und Huon der, die sich in aller Welt die Herzen der Jugend gewonnen haben. Diese Reihe erscheint jetzt in vollkommen neuer Aufmachung mit besserem Papier, in Gangarten, Bilder von Lothar Rohrer. Dabei ist der Preis von 2.00 Mark als sehr niedrig zu bezeichnen. Als 35. Band erschien von Pater Joseph Albert Otto S. J. "Die Flucht aus dem Kamelost". Der Verfasser erzählt darin von einem Monatenknaben, der in einer Missionsschule von einem eingeschorenen Lektor unterrichtet wird. Er wird jedoch von Europa — trotz aller Freude sein Liebling — bei jeder Gelegenheit mit seinen Streichen gequält, doch er kann nicht länger in der Schule halten kann. So schließt der Vater denn den geweckt, im Grunde seines Herzens gutmütigen und edlen Knaben in ein Kloster der Camak. Dort lernt er die Huchtheit und Verlogenheit der buddhistischen

Um die Fürsorge-Richtsätze

Grundlegende Beschlüsse des Bezirkstages der Amtshauptmannschaft Dresden

Dresden, 6. November. Der Bezirkstag des Bezirksoberbundes der Amtshauptmannschaft Dresden hielt am Dienstag eine öffentliche Sitzung ab, in der wichtige Beschlüsse gefasst wurden. Zunächst erteilte der Bezirkstag dem Bezirkshaushalt auf Grund von § 146 der Gemeindeordnung die Ermächtigung zur Bewilligung von Wegebaubewilligungen bis zur Höhe von 230 000 Mark zu Lasten des Haushaltplanes. Dann stand wieder zur Verhandlung die

Erhöhung der Richtsätze der gehobenen und allgemeinen Fürsorge,

ein Kapitel, das den Bezirksoberbund schon seit über einem Jahr beschäftigt. In der letzten Bezirkshaushaltssitzung waren die Anträge der Kommunisten auf Erhöhung der Richtsätze wiederum abgelehnt worden, weil die Finanzlage der Gemeinden geradezu katastrophal geworden ist. Um nun aber wenigstens einigermaßen der Not zu steuern, hatten die Sozialdemokraten in dieser Sitzung des Bezirkstages eine Erhöhung der Unterstützungssätze wenigstens um 10 Prozent beantragt. Demgegenüber verlangten die Kommunisten 25 Prozent. Der Amtshauptmann setzte auseinander, daß das Defizit des Haushalts des Bezirksoberbundes nadigerade besorgniserregend geworden sei. Das Defizit werde bis Ende d. J. ungefähr 222 000 Mark betragen. Würde man noch eine neue Belastung auf Grund der Erhöhung der Richtsätze danehmen, so würde das Defizit auf mindestens 222 000 Mark anwachsen. Das vorhandene Defizit werde sowieso kaum ohne Erhöhung der Beitragsumlage gedeckt werden können. Deshalb sei eine Neubelastung ganz und gar ausgeschlossen.

Der Sprecher der Rechten, Direktor Witthe, betonte, daß die bürgerlichen Fraktionen die Anträge der Linken keineswegs aus Hartherzigkeit oder Verständnislosigkeit ablehnten. Sie würden ganz im Gegenteil sehr gerne helfen, wenn es möglich wäre. Es gehörte auch ein gewisser Mut zur Unpopulärität dazu, jetzt so kurz vor den Wahlen den Antrag auf Erhöhung der Richtsätze um 10 Prozent abzulehnen. Wenn man aber bedenke, daß nach vorläufigen Zusammenstellungen

Erwerbslosenzahl bis Februar auf 2 Millionen steigen werde, woran Sachsen mit einem besonders hohen Pro-

zentrag beteiligt sei, so müsse man zu einer Ablehnung kommen.

Noch längerer, zum Teil sehr erregter Ausprozeß wurden die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge und die demgegenüber gestellten Gegenanträge förmlich mit den Stimmen der Rechten abgelehnt. Es kam zu einem schweren Angriff der Linken auf die Rechte, die auf Kosten der Unterstzungsaufbauten für den Durchschnittswohnbau eintreten wollte. Direktor Witthe wies den Angriff zurück und betonte, daß alles Rechten gerecht sei, solange ein Defizit von 220 000 Mark der Dinge halte.

Kreuz nahm der Bezirkstag die Wahl der Vertrauensmänner und der Ausküsse für die Schülern- und Gefährtenwahl vor. Die Wahlvorschläge der Rechten fanden Anhänger. Es stand dann noch zur Verhandlung ein Antrag der Stadtkommune Radeberg. Die Stadt erhebt Protest gegen einen Beschluss des Bezirkstages vom 5. Juli 1928 bezüglich der Ausübung der Entscheidung für die Ausübung der Wahlberechtigung auf Jahr. Kreishauptmann Buch, der der Sitzung bewohnte, legte gründlich dar, daß in dieser Angelegenheit die Rechtsvorlage nicht klar sei. Es wurde beschlossen, ein Urteil des Oberverwaltungsgerichtes abzuwarten und dann die Sache weiter zu verhandeln.

Beschlüsse des Rates

Dresden, 6. November. An der gefälligen Sitzung des Gemeinderates nahmen Oberbürgermeister Dr. Blüher und 35 Ratsmitglieder teil. — Die Stadtoberhäupter hatten erachtet, die in der Reichsordnung über die Regelung der Arbeitszeit der Angestellten vom 18. März 1923 festgelegten Vollmachten über die Einhaltung der Verhältnisse, insbesondere in den Morgenlunden, läßt sich als bisher zu überwinden. Dicem Erfachen soll entsprochen werden. — Die Zelle einer Hilfsdeputation bei den sozialen Ämtern, die bei Beratung über die Errichtung eines Kindheitsamtes zu einheitlicher Leitung und Gestaltung des fürsorgerischen Aufwandes bestimmt worden ist, wird der Oberfürsorgerin Hertha Schulz, Blüher in Solingen, übertragen. Im übrigen wurden noch 5 Punkte erledigt.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen

Dresden, 6. November. Die Arbeitslosenziiffer geht ständig in die Höhe. Bei den männlichen Hauptunterstützungsempfängern der Arbeitslosenversicherung erfolgte eine Zunahme von 79 410 auf 83 852, also um 5.6 v. H. und bei den unterstühten Frauen von 38 415 auf 39 426, also um 1.7 v. H. Während der männlichen Arbeitsmarkts durch Entlassungen aus dem Bauwesen, aus der Landwirtschaft und der Industrie der Steine und Erdölen einen verschärften Zustrom erfahren hat, hat die Zahl der unterstützten Frauen in wesentlich geringerem Maße zugenommen und ist in einigen Bezirken sogar noch zurückgegangen. Die Aussondermöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, welche die Saalbelebung der Textilindustrie bietet, können jedoch nicht ideal in dem erwünschten Umfang ausgenutzt werden. In Leipzig leben noch immer geübte Facharbeiterinnen für die Kammgarnspinnereien, in Zittau für die Autowollspinnereien, und der Bedarf wird nur teilweise durch Umschlagsmaßnahmen gedeckt. Die Vermittlung der für die Annaberger Kunstdenministerie benötigten Facharbeiterinnen scheiterte zum Teil am Wohnungsmangel. So kommt es, daß aus den verschiedenen Ursachen, die nicht im Ermessen der Organe der Reichsversität liegen, der zwischenrätliche Ausgleich auf dem Arbeitsmarkt ein schwieriges und teilweise noch ungelöstes Problem bleibt. Beachtliche Erfolge hatten die durch das Arbeitsamt angeregten Umlösungsmaßnahmen für Stepperrinnen im Bezirk Auerbach. Dort ist zurzeit in der Saalbelebung der Wäscheindustrie noch eine wesentliche Stütze des Arbeitsmarktes vorhanden.

Die Lage der Metallindustrie ist bei vorherrschender Verschlechterung unverhältnismäßig schlechter. Die bekannteste Eisenerzgrube im Rabenauer Grund kommt nach einer Bekanntmachung des Amtsgerichts Dippoldiswalde am 22. Dezember zur Zwangsvorsteigerung.

Eine Flattermine gefunden. In der Talsperre Malter wurde von einem Arbeiter eine noch nicht explodierte Flattermine gefunden. Die Mine wurde der Polizei übergeben, die die Ermittlungen über die Herkunft der Mine eingeleitet hat.

Leipzig und Umgebung

Neue Halle für die Baumesse

Leipzig, 6. November. Da die im Frühjahr 1929 eröffnete Baumessehalle 19 sich bereits während der Herbstmesse als zu klein erwies und die Platzbedürfnisse für die am 2. März 1930 beginnende Frühjahrsmesse schon heute über den zur Verfügung stehenden Raum hinausgingen, ist der Beschluss gefasst worden, von der seit langer Zeit geplanten neuen Baumessehalle 20 mit 12 000 Quadratmeter Grundfläche zur Verfolgung der 1930 einen Teilabschnitt im Ausmaß von ungefähr 1000 Quadratmetern fertigzustellen. Die neue Baumessehalle 20 wird nach ihrer Vollendung die Hallen 19 und 21 miteinander verbinden. An ihrem gegenüberliegenden Ende wird die Halle 19 aufgeweitet, wobei Glas als Baustoff nebstwendige Verwendung finden wird. Ein Männerstiel von 5 Meter Höhe dient einer 12 Meter hohen Glasswand als Unterbau, in das die neue Halle von rechts durchsetzt sein wird. Sie ist auf 10 Meter verdeckt gebaut, wobei im Raum der Halle alle Baulichkeiten unklar sind. Der Hallenraum wird mehrere Stockwerke hoch erstrecken, für die Wohnelemente „Zinneneinheiten“, für die befürchtete zahlreiche Anmeldungen vorliegen, beherbergen.

Prozeß Werner-Paichold

Leipzig, 6. November. Im Mittwoch Werner-Paichold konnte die Jugendverbindung nach dem Todesurteil befreit werden, für die Paichold nur diese mangelnde Rolle bezeichnete. Frau Werner, daß sie bis zum Sammeltreffen bei Paichold eine offizielle Freigabe habe. Ich kann nicht für Werner so urtheilen. Die Paichold ist ebenso wie ihr Mann ungemein rot in ihr ehemaliger Vorher sei ihr Mann zwar auch entweder gewesen, aber gleich wieder gut. Er hätte nicht einmal einen guten Namen gehabt. Es kam ein Brief zur Postfalte, den die Paichold an Frau Werner geschrieben hat, und der von den unklaren Gewissheiten spricht. Die Paichold will den Brief nach dem Entwurf der Frau

neuen Staate stellen nicht nur sozialen Neues, sondern auch sozialen. Das Werk ist nicht als ein Romantisch. Es ist ein sozialer durch die Eigenschaft und einer sozialen Liebe zu Gott und Vaterland. Es gehört in die Hand jedes Lebendigen ohne Unterblöde der Schriftsatz und darüber hinaus in die Hand jedes politisch interessierten Deutschen. — Das Buch, das einen Rückblick von über 100 Seiten haben dürfte, ist von jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag zu beziehen.

Alfred Neumann, "Guerre, Roman. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.) Verfaßter erörtert die Fortsetzung des an dieser Stelle beprochenen Romans "Rebellen" von Alfred Neumann, der eine der größten deutschen Heldensagen auf den Werken der älteren Literatur ist, in unsere Hände. Das Buch ist schon zu Anfang des Jahres erschienen. Neumanns Heldentum im ersten Teil "Guerre und Waffen einer Revolution", nicht als Revolutionär oder Wissenspieler, sondern als feiner psychologisch interessanter Protagonist. Er wählt auch nicht die Freizeit als Zauberpoly und auch nicht die so oft aufgeschriebene "Große Revolution", sondern verzögert seine fast unzählige ehrwürdige Handlung in die Kleinheiten des Oberstaates um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Er nimmt dadurch seinem Thema jedes Sensationsmerkmal und kann auch als Dichter viel freier schalten und malen. Am ersten Teil wurden die handelnden Personen auf beiden Seiten geschildert mit einer geradezu überwältigenden Porträtkunst. Das ist die Stärke Neumanns, und hieraus leitet man auch die großen Hoffnungen ab, die man auf den Dichter legt. Am zweiten Teile trifft man der bereits vorher schilderte Revolutionsheld Guerre in den Vordergrund. Diese Gestalt, der nichts Menschliches fremd ist — Neumann hat in der Bildung des Verhältnisses Guerre zu seiner Schwester das mit entzückender Deutlichkeit betont! — erreicht die höchsten Höhen, auf die ein Lebendiger der Revolution gelangen kann, um dann das tragische Schicksal aller Revolutionären zu erleben und an der Unverhüllbarkeit seiner Ziele zu scheitern und zugrunde zu gehen. Die ohne irgendwelche Schönfärbung gemachte Gestalt ist eine Schönung von bedeutendem künstlerischen Wert. Solche vollendete Porträts sind man wohl kaum deutlich besser im Roman sehen! Hinzukommt der erlöste Gott Neumanns, der ein Einflösser der Sprache ist. Man mag im einzelnen nicht immer mit dem Dichter gehen, doch man ein Kunstsloben kann vor sich hat, spürt man auf jeder Seite. Gebildete Leute werden viel Genuss finden bei der Betrachtung des Romans, der übrigens in sich abgeschlossen ist und die Kenntnis der "Rebellen" keineswegs zur Voraussetzung hat.

"Die Jugend und der neue Staat" betrifft sich eine Neuerschaffung ganz besonderer Art, die von Herrn Vandenhulst Dr. Espe in Bückeburg herausgegeben und demnächst im Berlin von G. Heinrich, Dresden-N., erscheinen wird. — Es handelt sich bei diesem Buch um eine Zusammenfassung, teilweise Durchleuchtung und lebensverbundene Behandlung der wichtigsten Probleme unseres Lebens, und außenpolitischen Lebens. Besonders bemerkenswert ist die Weltlichkeit und Gründlichkeit, mit der alle Fragen behandelt werden. Die Kapitel über Sowjet-Russland, Frankreich und Deutschlands Aufgabe in Europa, den Einheitsstaat und den Leiter im

Katholische Vereine!

Wegen des gesetzlichen Feiertages am 9. November fällt in dieser Woche die Sonntagsnummer aus!

Anzeigen

die sich auf Veranstaltungen am Sonntag beziehen, müssen deshalb bereits in der Freitagausgabe erscheinen. Anzeigen-Manuskripte spätestens bis Freitag früh erbeten!

Verlag der "Sächsischen Volkszeitung"

wies abgedrehten haben, während Werner bestreitet, den Brief überhaupt zu kennen. Nach Abschluß der Begegnungsnehmung, die als Konzess ein ungemein trauriges Bild von der moralischen Verkommenheit des Paars ergaben, kamen die mehrtägigen Sohnertänden zu Wort. — Medizinalrat Dr. Göhler führte aus, bei beiden Angeklagten sei kein Anhaltspunkt für das Vorliegen einer organischen Nerventestigkeit gegeben. Die Abhängigkeit Werners von dem Alkohol beruhe auf freien sexuellen Momenten. Ein Hörgesichtsverhältnis im medizinischen Sinne habe bei beiden nicht bestanden. Zur Frage der Glasbläuseit führte er aus, daß bei Werner der Unterdruck sich beim Alkohol in einem Zustand der Abwehrreaktion befand. Bei der Befreiung sei dann nach dem Gefühlsdruck ein völliger Umsturz eingetreten, während sich bei W. die Abwehrreaktion noch verschärft habe. Aus dem vorausgehenden Verhalten der Befreiung sei unbedingt der Schluß zu ziehen, daß sie im wesentlichen Dingen, momentan in bezug auf die Tat, die Weisheit gesagt habe. Bei Werner dagegen bestehe der Glaube darin, daß er mit der Wahrheit zurückhalte. Der § 51 kommt bei beiden Angeklagten nicht in Betracht, ebenso wie bei beiden die Übellegung durchaus vorstand. — Obermedizinalrat Dr. Schubel schloß sich diesen Ausführungen an und ergänzte sie im Einzelheiten. Es liege bei der Befreiung ein geradezu klassisches Beispiel von psychologischem Gefühlsdruck und Strafbedürfnis vor. Daß die Schüsse unter einem gewissen Aspekt abgefeuert worden seien, sei selbstverständlich, aber damit sei die juristische Bedeutung der Übellegung nicht ohne weiteres ausgeschlossen.

Die Plädoyers begannen heute vormittag.

) Das Praktisch-pädagogische Seminar der Universität Leipzig, 1866 für die dienstliche Ausbildung der höheren Lehrer gegründet, ist in den letzten Jahren wesentlich erweitert worden. Das städtische Minsterium für Bildungswesen hat im Oktober 1925 angeordnet, daß, wer sich der Staatsprüfung für das höhere Schulamt unterziehen will, mindestens während zweier aufeinanderfolgender Studienhalbjahre an den Kursen des Seminars teilnehmen habe muß. Nummehr sind für sämtliche wichtigeren Schulämter besondere Seminarabteilungen eingerichtet worden, z. B. in den letzten beiden Jahren solche für Philosophische Propädeutik, Chemie, Physik, Turnen, Zeichnen, Musik und Kunstschrift. Die Universität hat dem Seminar im Mauritianum geeignete Räume für seine Bibliothek, Lampen und für Nebenzwecke eingerichtet lassen. Die völlig neu geschaffene und kostspielige Bibliothek des Seminars wird nummehr den Studierenden zur Benutzung freigegemacht. Das Seminar ist außerdem eine Professionseinrichtung ausgestellt worden, damit die anstehenden höheren Lehrer mit den wichtigsten Handgriffen der Professionslehre bekanntgemacht werden können.

) Städtisches Schadensfeuer. Um Mitternacht brach gestern im städtischen Gerichtshof an der Frankfurter Straße ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit einen Schuppen vermittelte. Die Feuerwehr, die mit drei Löschzügen ausgerückt war, mußte sich darauf befränken, eine in der Nähe befindliche Wohnbaracke zu schützen.

) Stiftung für das Reichsgericht. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Reichsgerichts haben die juristischen Fakultäten der deutschen Universitäten dem Reichsgericht ein fehdbartes Werk „Die Reichsgerichts-Praxis im deutschen Rechtsleben“ gewidmet.

) Empfindliche Strafe für Steuerhinterziehung. Der Kaufmann Friedrich Lindner aus Leipzig hatte sich wegen Steuerhinterziehung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hatte innerhalb einiger Jahre für viele tausend Mark Steuern nicht bezahlt. Das Gericht verurteilte ihn wegen Einkommenssteuerhinterziehung zu 500 000 Mark und wegen Vermögenssteuerhinterziehung zu 10 000 Mark Geldstrafe.

China. Gehen — Heute — Morgen. Von Dr. Werner Eichhorn. Mit einer Einleitung von Professor Dr. Ed. Erles. Leipzig, Hesse u. Voder Verlag (Prometheus-Blätter). (In Leinen gebunden 4.80 Mark.) — Der Verfasser, ein ausgesuchter Kenner der chinesischen Sprache und Kultur, macht in diesem Buch den Versuch, den alten Werken und Art der Chinesen nahezubringen. In vier Abhandlungen schließt er das Land, die Bewohner, die Kultur und die Ereignisse der neuesten Zeit. Es berichtet wohltuend, daß Eichhorn überall hohe Achtung vor der wahren Kultur Chinas zeigt und daß er sich bemüht, den Geschmack der westlichen Philosophie scharf herauszuzeichnen. Der Abdruck über die Ereignisse der neuesten Zeit wird vielen Lesern besonders willkommen sein. Gute Bilder bedienen den Text. Professor Erles bezeichnet das Buch in einer Einleitung mit Recht als „wertvolle Bereicherung unserer Populärliteratur über China“.

Wilhelm Freiherr von Roschhausen, Vorname Gottlieb, 128 Seiten, gehobelt 1 Mark, gebunden in Leinen 2 Mark, in Leder mit Goldstanz 5 Mark. Verlag von J. F. Höbel, Regensburg. — Mit seinem zwei Bändlein „Der vornehme Herr“ und „Die vornehme Dame“ hat Baron Roschhausen Aufsehen erregt. Nicht doch er eigentlich etwas Neues gezeigt hätte. Aber die unaufrüttlich heine und aufdringliche Liebenswürdige Art, mit der er gute alte Sitten der heutigen Welt vor Augen führt, mußte begeistern. So ist es auch mit seinem zweiten Werkchen „Vornehme Gastlichkeit“. Man könnte auch sagen „Vornehme Gastlichkeit“; denn nicht darauf kommt es an, was geboten wird, sondern wie es geboten wird. In neuem Kapitel zählt der Verfasser das Vornehmeste von Herzen kommende Gastlichkeit, vom einfachen Butterbrei und Glase Wein bis zur reich bedeckten Tafel. Alle in geschickt komponierten Arauen, anfangen vom Entschluss, eine Einladung zu geben bis zu dem Augenblick, wo der letzte Gast das Haus verläßt, sind eingehend beprochen und an praktischen Beispiele erläutert. Ein Kind alles hohen Proveniens und bestrebt, besonders dem wirthschaftlich schwächeren Westen mit seinem erlaubten Ritus zur Seite zu stehen, gibt Roschhausen wertvolle Ratschläge, wie man alles trog gefährliche Aufmachung möglichst billig einrichten kann.

Bekannt u. Richtig Almanach, dessen Ausgabe für 1930 jenen erscheinen ist, bietet eine Rübe von Originalbeiträgen. Neue Erzählungen und Plaudereien haben u. a. beigegeben; Franz Adam

Chemnitz, Zwickau, Plauen

Die Röberbachaltsperre

Chemnitzschau, 6. November. Wie bereits gemeldet, ist noch der vorgelegene Baugut von drei Jahren, die im wesentlichen auch eingehalten worden ist, das große Werk der Röberbachaltsperre, welche die Industrie mit Wasser zu technischen Zwecken verfügen soll, nun mehr fertiggestellt. Die reine Bausumme beläuft sich auf 3,95 Millionen gegenüber einem Voranschlag von 3,6 Millionen Mark. Erfüllt ist hier keine Sperrmauer, sondern ein Speicherdamm erreicht durch zwei ziemlich großen Ausmaßen. Er ist an der Sohle 140 Meter breit und verläuft sich bei einer Höhe von 19 Metern an der Krone bis zu 5 Meter. Der Damm ist 325 Meter, das ganze Staubecken 2,25 Kilometer lang. Die gefüllte Talsperre hat 3 Millionen Kubikmeter Wasser. Die Wasserkennzahlen aus der Sperré geschieht durch zwei Röhren, die in einem Umlaufstollen von 150 Meter Länge und 3,1 Meter Durchmesser um den Stausee herumführen. Nachdem das Wasser eine Schieberammer passiert hat, wird es am Ende des Umlaufstollens von einer Hauptabschaltung geleitet aufgenommen. Diese Hauptleitung teilt sich in zwei Stränge, die den verschiedenen Betrieben das Wasser zuspielen. Beide Stränge sind durch Durchsenkreitungen verbunden. Die Rohrleitungen haben eine Gesamtlänge von rund 14 Kilometern. Zwei Wehe weisen die Sperré, der Röberbach und der Albertsdofer Bach. Nach den angestellten Rechnungen könnte die Sperré anfangs April 1930 gefüllt sein. Erst am Ende bringen die Monate Dezember bis Februar die größten Wassermengen zur Erde. Von ihrem Verlaufe wird es abhängen, bis zu welchem Zeitpunkt sich die Sperré vollständig füllt.

h) Der Wohnungsbau in Chemnitz. Wie aus einem Bericht des Chemnitzer Wohnungsaussches hervorgeht, sind von 1920 im Chemnitzer Bezirk 10 287 Wohnungen aus öffentlichen Zuschüssen und Mietzinssteuermitteln finanziert worden. Von den für das Jahr 1929 geplanten 2301 Wohnungen sind 680 bereits bezogen, während 1000 Wohnungen die Ende d. J. und die übrigen bis Frühjahr 1930 bezugsfertig sein sollen.

h) Tagung des Sächsischen Stenographenverbands. Am 9. und 10. November hält der Sächsische Stenographenverband in Zwickau seine diesjährige Herbstversammlung ab, mit der die Feier des 50jährigen Bestehens des Zwickauer Stenographenverbands verbunden ist.

h) Zwei Stumpfsäbeln in Zahlungsschwierigkeiten. Die bekannte Stumpfsäbeln Dresdner Söhne in Bornsdorf, die mehrere hundert Arbeiter beschäftigt, sowie die Stumpfsäbeln Willi Reinhold in Borthardsdorf ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Über den Status der beiden Firmen ist noch nichts bekannt.

d) Verkaufte Brandpistole. Das Schwurgericht verurteilte den 28 Jahre alten Wirtschaftsgeschäftsmann Müller aus Spechtitz wegen Brandstiftung und Verfälschungsbetruges zu 1½ Jahren Jugendhaus. Er hatte das seinem Schwiegervater gehörige Gut in Spechtitz vorzüglich in Brand gesteckt.

Aus der Lausitz

Ein Wohnhaus eingätschert

Reitersdorf, 6. November. Am Dienstag brach in dem Wohnhaus von Hartmann ein Brand aus, der in den auf dem Boden lagernden Gewürzräumen reiche Würzung fand. Den vereinten Bemühungen mehrerer Feuerwehren gelang es, das Feuer auf seinen Besitz zu befränken, doch konnte nicht verhindert werden, daß das Wohnhaus bis auf die Grundmauern niedergebrannte. Die Brandursache ist noch nicht geklärt.

l) Vorbereitung zur Stadtverordnetenwahl. In Bautzen sind für die Stadtverordnetenwahl insgesamt 10 Listen eingetragen worden.

l) Besiedlung des Güterverkehrs Reichenberg i. B. nach Bremen. Nach Vereinbarung der verschiedenen beteiligten Reichsbahndirektionen werden die Wagen von Reichenberg i. B., Jitzau und Bödenbach nach Bremen durch besondere Behandlung auf den Umladebahnhöfen beschleunigt durchgeführt. Die Besiedlungzeit von Reichenberg nach Bremen wird dadurch von 66 auf 38 Stunden herabgedrückt.

l) Buchhaus für einen ungetreuen Beamten. Das Schäßburgische Gericht Dresden verurteilte am Dienstag den 32 Jahre alten Obersteuerfachbeamten Robert Alfred W. in der ersten Klasse, zur Zeit in Untersuchungshaft, wegen falscher Amtsunterschlagung, Atemvergiftung, Vertrugs- und einfacher Unterschlagung zu insgesamt 1 Jahr 3 Monaten Buchhaus und 150 Mark Geldstrafe über weitere 10 Tage Jugendhaus. Der Angeklagte war in den Jahren 1924 bis 1927 in den Finanzämtern von Herzberg und Heidenau als Beamter beschäftigt gewesen und hatte sich während dieser Zeit die verschiedenartigsten Verschleppungen zuschulden

gesetzt, Bitttor von Kohlensegg, Georg Höchfeld, Gustav Kett, Meng Berg. Gerichte enthielt der Almanach von Walter von Mol, Ernst Lissauer, Karl von Bercky, Karl Höder und Paul Beck-Gesatze, Mele, Natur haben amüsante und interessante Stoffe hergegeben. Der neue Almanach ist in seiner vornehmsten Ausstattung ein reizendes Geschenk. (Der Preis beträgt 7 RM.)

Ein neues Werk von G. R. Chesteron erscheint unter dem Titel „Der unsterbliche Mensch“ demnächst im Verlage Carl Schünemann, Bremen. Es handelt sich um eine artvoll angelegte kulturphilosophische Studie, die sich zur Aufgabe macht, eine Rechtfertigung des Christentums zu geben.

Dresdner Eichspiele

Das vom Institut für Kulturforschung Berlin hergestellte Filmwerk „Schaffende Hände“, von dem bis jetzt Wohnung I: Die Maler und Abteilung II: Die Bildhauer erschien um den Künstler und sein Werk dem Verfaßter näher zu bringen. Da die Aufnahmen des vollständigen Werdens eines Gemäldes viel zu kostspielig wären und zu dem die Skizze die freie Ausführung des Malers darstellt, wurde die letzte in der Hauptsache dazu benutzt, um die Tätigkeit des Malers vor Augen zu führen. Unpartiell, unbeeinflußt von der Bedeutung des Künstlers sehen wir vor allem seine Hände bei der Arbeit. Von dieser Handarbeit finden viele Überlegungen zu den künstlerischen Gedanken ihres Meisters statt. Alle Aufnahmen des Künstlers müssen natürlich so gewertet werden, daß es sich nicht um ein „Aufstellen“ handelt, sondern daß gewissermaßen durch eine Indiskretion der Künstler bei der Arbeit beobachtet wird. Das Institut für Kulturforschung, Berlin, hat damit eine Großtat vollbracht. Der erste Teil über die Maler, der gestern abend im Planetarium, veranstaltet vom Bühnen- und Polizeibund, Kunstgemeinde Dresden, gezeigt wurde, wird heute Mittwoch 8 Uhr dort wiederholt. Der Zutritt ist auch Nichtmitgliedern gestattet. Der 2. Teil: Die Bildhauer, folgt in der kommenden Woche. Die Vorführungen werden wie gestern von einem Vortrag des Herren Professor Dr. Richter, Präsidenten an der Technischen Hochschule Dresden, begleitet.

Der Antrechas-Höfer-Film im Prinzess-Theater bildet in sehr guter und klaren an den historischen Stätten mit Unterstützung der Sachsen-Bundestheater ausgewählten Bildern

kommen lassen. So nahm er Lohnsteuerbegleiter von Niemen in Ewig, siehe jedoch die entsprechenden Berichte in Worten, die er gegen von alten Karten gelöst hatte, und vernichtete Lehre. In mehreren Fällen tönte er Niemen, mit denen er als Beamter ja nun hatte, und erlangte auch hierbei nicht unwesentliche Beträge. Gleichwohl, wohl ihm als Beamten zur Bezahlung von Steuern privat ausgehändigt worden war, leistete er nicht ob und verbrauchte es im eigenen Nutzen. Als seine Verschwendungen der Aufstellung sehr waren, flüchtete er ins Ausland und vertrieb unterwegs noch einen Betrag in der Oberlausitz.

8. Steuerwidrigungen bei Grundwerb-, und Wertzuwachssteuer. Dem Reichstag liegt ein Gesetzentwurf vor, wonach die Nutzungsfähigkeit der Steuerverpflichtungen der Paragraphen 8 bis 12 des Steuerwidrigungsgesetzes bis zum 30. September 1930 verlängert werden soll. Da mit der Annahme dieses Gesetzes zu rechnen ist, hat der Reichskommissar angeordnet, daß bei einer eintretenden Steueröffnung der in Betracht kommenden Art bis zum Zeitpunkt der Verabschiedung des neuen Verlängerungsgesetzes die Steuer zunächst nur in Höhe der im Steuerwidrigungsgesetz vorgesehenen Steuerhöhe zu erheben ist und die Mehrsteuerbeläge bis auf weiteres zu standen sind. Wie und gemeldet wird, hat das Ministerium des Innern die Gemeinden und Bezirksverbände als Grundwerb- und Wertzuwachssteuer hierzu mit dem Erklären in Kenntnis gesetzt, bislanglich der Grundwerbsteuer entsprechend zu verhören. Die Wertzuwachssteuer wird bis zum genannten Zeitpunkt ebenfalls zu standen sein. Bei der Erhebung ist Sicherheitshalber der jederzeitige Widerruf vorzuhalten.

Der Eichbaum

Unten im Tale drängt sie sich um die alte Eiche, die kleinen, verkrüppelten Sträucher, und die knorrige alte Eiche schützt die armeligen Kinder mit ihrer letzten Kraft, so gut es ging. Einem ihrer Sprößlinge vergaß sie fast. Der stand auf der Höhe, gerade gewachsen und hoch, war von seinem Wetter, von seinem Winde verschont geblieben.

In hellen Tagen reckte er sich und in seinem Wipfel rauschte es von dem weiten Land, den fernragenden Höhen und dem dahinter brandenden Meer.

Wetter trogte, dann rißte die alte Eiche verständlos. In dem niederen Geistreich aber erhob sich ein spöttisches Gewisper und Gragen. Und sie schaute den Einfluss der Sonderlinge.

Gemeinde- und Vereinswesen

S. Dresden. Pfarrkonferenz Dienstag, den 12. Nov., nachm. 3 Uhr, in Dresden-Löbtau, Thaerstraße 5.

S. Dresden-Ost. Der Katholische Arbeiterverein hält Sonntag den 10. November, abends 7.30 Uhr, in der „Union“, Hüttenstraße 7, seine Monatsversammlung ab. Dr. H. O. Kaplan-Döbel will einen interessanten Vortrag halten über Johannes Kas, den Russenkrieg und die heutige tschechoslowakische Nationalität. Da außerdem eine wichtige Tagessitzung zur Bezahlung kommt, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Gäste sind herzlich willkommen.

S. Chemnitz. Katholischer Gesellenverein, Freitag, den 8. November, 8.30 Uhr im Preußischen Hof, Brauhausstraße 13, Vortrag mit Bildern von Herrn Lehrer Johannes Müller über „Unser Erzgebirge, seine Bewohner und ihre Arbeit“.

S. Beeskow. Begeisterung der Katholischen Gesellenvereine von Beeskow. Sonntag, den 10. November, Begeisterung in Leipzig. Um 2.30 Uhr Ankunft in St. Trinitatis, Weißstraße, mit Ansprache von Kaplan-Kreuer, Leipzig. 3 Uhr Tagung im Gesellenhaus, Weißstraße, mit Redner von Begeisterungsfamilie Kaplan-Tenderich, Chemnitz, über „Gesellenverein und Begeisterung“ und „Vater Wend“ im Begeisterungverein Leipzig. Wir bitten alle Gesellen um Ihr Erscheinen.

Neue Konkurse

Auerbach (Bogt.): Tischlermeister Ernst Seidel, Bödewitz, Num. 19. November. Bauen: Küchenmöbelbauer Hugo Rönn, Luppa, Post Groß-Lomstädt, Num. 27. November. Grünthal: Anna Emilie Louise verm. Krebs geb. Hagemann, I. Ha. Friedrich Krebs, Grünthal, Num. 30. November. Tharandt: Frau Hanna Elise verch. Müller geb. Scherf, Grünberg, Num. 30. November. Bittau: Mechanikermeister Ernst Gustav Mödlisch, Hirschfelde, Num. 21. November. Zwönitz: Auerbacher Bankoffizier, G. m. b. H., Zwönitz, Num. 4. Dezember. Dresden: Ernst Max Frieder, Schuhmacher und Schuhwarenhändler, Schuhstraße bei Dresden, Num. 19. November. Kamenz: Kamener Granitwerke Max Schlegel, Joch. Kaufmann Waldemar Max Schlegel, Kamenz, Num. 21. November. Zwönitz: Gastwirt Felix Grotzki, Wohlth. O., Num. 2. Dez.

den Freiheitskampf der Tiroler gegen das Österreichisch bis zum Tode ihres Führers, Andreas Hofer. Ein wirkungsvoller Heimatfilm, den sich auch recht viele Jugendliche ansehen sollten, zumal die Anforderungen allen Anforderungen gerecht wird. Das die wunderbare Tiroler Landschaft den Gangen einen besonders bewundernswerten Rahmen gibt, ist natürlich. Eintrachtig soll schließlich sowohl die historischen Personen verkörper; wie erwähnen Frixi Greiner als Hofer; Walz Delschall als dessen Frau. Rustikal und Rustikum bildet das alte Tiroler Lied „Du Matto in Banden“. Für jeden Freund der alpinen Winterlandschaft ist der Film „Die weiße Höhe von Bis Pafü“ eine Schönheit. Dr. Arnold Brand, der uns den prächtigen Film „Das Wunder des Schneelandschafts“ und den romantischen Film „Der heilige Berg“ schenkte, hat auch hier Unvergleichliches geschaffen. Die sollte Schönheit der Alpen, die lockende Unbegrenztheit der Alpen, die heimelich lauernden Menschenarten geben wieder den Rahmen für eine Bergopödie: Drei Menschen werden in der Einheitheit des Berges, und der sich nicht zurückläßt, fast eine Freiheit des Todes; die Rebung glaubt schließlich unter ungänglichen Bildern. Man steht noch lange unter dem Banne des über den Berg der Freiheit Erleben. — In den W.-S.-Eichspielen ist unter dem Titel „Eichen im Sturm“ ein Schriftsteller zu sehen, das als Romanhandlung eine der üblichen Liebesgeschichten aufweist, die oft noch vielen Herrenmännern und abenteuerlichen Ereignissen zu einem heroischen Ende führt. Die „Zenen“ von dem Schriftsteller und die Reaktion des Poeten entbehren nicht einer gewissen Spannung. — Ein Wild-West-Abenteuerfilm „Der Überfall auf die Sieddonsfarm“ ergänzt das Programm.

Die Ausstellung „Die deutsche Schrift“ wird verlängert. Wir können unseren Lesern mitteilen, daß die Ausstellung „Die deutsche Schrift“, die am 18. Oktober in den sächsischen Kunstabalen am Zwölftausch eröffnet wurde, einer so großen Aufmerksamkeit und untersuchten Besuchern genossen hat, daß der Wunsch auf Verlängerung laut wurde. Die Ausstellungleitung entspricht den vielseitigen Wünschen und hat den Schluss der Ausstellung, seit den 8. November, auf den 15. November festgelegt. Sicher wird mancher, der die Ausstellung nicht besuchen konnte, diese Nachricht freudig begrüßen, vor allem rechnet die Ausstellungleitung auf einen weiteren zahlreichen Besuch der Schuler. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10 bis 1 und 2 bis 7 Uhr. Eintritt frei.

Schüsse im Grenzwald

Ein Schmugglerroman von Ria Weil
Copyright by Germania A.G., Berlin

(13. Fortsetzung.)

"Leonard!" wollte ich weinen.

Selten habe ich eine solche Freude empfunden, nicht, weil ich mich nun über ihm stehend gefühlt hätte, ach nein, ich war so dankbar für sein Verleben.

Leonard liebt die gehäkelten Decken, die lustigen bunten Häuser, Großvatersühle und all den lieben, unzähligen Hausrat, der uns jungen Frauen aber gar keinen Spaß mehr macht.

Oh, mein Zimmer muß weit und leicht sein und helle Möbel haben, und viel Holzholz und Laken muß hineinkommen. Die Möbel sollen klare Flächen zeigen, nicht taunderlei Winkelchen und Vergierungen, mit denen man ständig im Kampf liegen muß des Staubes wegen. Auch möchte ich nicht Galerien von Photographien aller Tanten und Onkel darin hängen haben. Zwei, drei wirklich gute Bilder sollen immer da sein. In einer Mappe aber mehrere liegen, daß ich sie wechseln und mich immer wieder von neuem an ihnen erfreuen kann.

Denn auch ich habe schon erfahren, daß der Mensch das, was er gewohnt ist, zuletzt gar nicht mehr achtet, gar nicht mehr sieht, gar nicht mehr weiß, wie schön und gut das ist, was er besitzt, und gar nicht mehr sich die Mühe macht, das was sein ist, zu lieben.

Vor unserer Verlobungsfreier gab es wegen dieser meiner Einsichten mit Leonard manchen harten Kampf. Nur konnte ich ruhig mit ihm darüber sprechen und durfte gewiß sein, er verstand mich zu verstehen. Wir hatten uns auch schon dahin geeinigt, daß jeder sein Zimmer so habe, wie er es sich wünsche. Und ich versprach meinem Verlobten, seine lieben Decken, Schonerchen und Läufner eigenhändig zu wäschern. Was lachte die Mutter damals.

Über Leonard sagte ernst: „Barbara, du bist doch wirklich ein gutes Mädchen.“

Ich, du Lieber, dachte ich, wieviel mehr will ich für dich tun. Ich lernte auch bei der Mutter kochen. Die erste Zeit hatte ich leis verbrannte Finger, und meine Kolleginnen redeten mich. Es machte mir jedoch viel Freude, so daß ich immer eifriger bei der Sache war. Selbst der kritische und gute Speisen liebende Leonard erzielte mit nun am Sonntag, diesen Tag nahm ich für das Kochenlernen, manches Lob.

Nur etwas lag über uns allen, das uns oft traurige Stunden brachte.

Das Lied, das am Verlobungsaabend gesungen worden war, klang hier und da im Dorfe auf. Doch wie auch Leonard und auch seine Freunde sich Mühe geben, ausfindig zu machen, wer damals unser Fest so feierlich gefeiert, es war nicht möglich, der Leute habhaft zu werden. Wir wußten alle, das ganze Dorf ohne es: Urheber des Streiches müßte Christian Terperton sein. Völligen Neben meines Verlobten auf meinem Bettler Ben ging ich, wenn ich konnte, aus dem Wege, denn überzeugt war ich davon, daß Ben den Streich nicht mit ausgeführt hatte. Über Christian konnte es keiner bezeugen, keiner nachweisen, doch er es gewesen.

In dieser Zeit auch singt ein sonderbares, seltsames Leben im Busch an. Und durch das Dorf ließ ein Raunen und Flüstern, heimlich, voller Nachdrift. Nie noch wurde soviel geschmuggelt, entzogen sich die Alten. Nie noch konnte man den Koffee so stark aufbrühen, schwunzelten sie. Nie noch sah man in den Händen der Kinder soviel Schokolade. Welch hübsche bunte Kleidchen und Wolljäckchen sie mit einem Male trugen. Sonst war jedes alte, manchmal schon arg verwaschene Schürzen recht gewesen; jedes Kleidchen, oft und oft geflickt, mußte bis zur völligen Unbrauchbarkeit aufgetragen werden. Nicht, daß man zu arm war, um die Kleinen besser kleiden zu können. Aber so lachten schon Großmutter und Mutter es gehalten, warum sollte man die Sitten umstoßen.

Wenn auch die Geschwister, die in die Stadt gewandert waren, darüber die Nase rümpften. Mögen sie doch nach Ihnen wird nicht gefragt. Ihren östlichen Staat kann man auf dem Dorfe nicht gebrauchen. Oder soll man vielleicht in Lackschuhen Kartoffeln ausgraben oder im hohen, steifen Krug ein Milch ablösen? Selbstgesponnenes Leinen und Tütel

gehören in ein Bauernhaus, und Klumpen muß man anhaben, wenn man die Schweine füttert.

Über plötzlich singt alles an sich zu ändern.

Selbstgesponnenes Leinen, selbstgemachte Wäsche? Volles Stolz zeigen sich die jungen Mädchen dattige, welche Wäsche zartgrün, zartrosa, zartblau, von Spulen überzogen. Seht welche strahlende Gesichtlein, Haut, welche leuchtende Augen sie bekommen, während sie in ihren Schälen wühlen. Strümpfe von finster Seite, Schühchen von hellstem Leder.

Ja, woher denn nur mögen sie das alles haben?

Pst, nicht so laut, das ist das Geheimnis des Bushes!

Hm, welch guter Tabakrauch in den Stuben! Wohlgeruhete Männer auf den Stühlen, manchmal sagt für Getrunken eine Rose aus dem blauweichen Dampf, blickt ein Auge aus dem sich spaltenden Rauch. Ach, was ist das eine fröhliche Zeit im Dorf!

Warum denn geht da Leonard Rupperts mit so bösem Gesicht einher? Hat er sich etwa wieder mit seiner Braut, mit Barbara von der Sternen, gezankt?

„Hahaha!“ lacht es aus den Straßenwinkeln, aus dem Scheunendunkel, aus der verräucherten Wirtshaus von Mathes Winter, und der Bush scheint verhegt zu sein: „Hahaha,“ rast es hinter den Bäumen, kreist es auf den sich im Gestühl vermieteten Mädchen. Mitten in der Nacht scheinen Bushgesichter am lebendigsten zu sein. Was meinen sie? Was singen sie? Was kreischen sie?

O Leonard, o Mutter, wie wird das alles enden?

Adriena Eys Frau hatte Namenstag. Alle sollten mit kommen und feiern helfen. Das ging nun nicht. Denn Adriena Eys, weit verwandt mit mir, war ein Schmuggler. Und einige Male hatte er schon verachtet, sich mit Leonard näher bekannt zu machen, hatte Andeutungen fallen gelassen, daß man zusammen doch mal ein Ding drehen könne, wenn er Dienst habe, und so. Leonard hatte ihm gründlich Beiseite gezeigt. Wir wissen es alle, daß Adriena sich ab und zu seinen Sohn Kaffee, seinen Tabak und Zigarren, Schokolade und Kognac, was er lebt und braucht, herüberträgt. Meist allein, manchmal mit Heinrich in der Sleden, auch einem Verwandten von mir, zusammen. Begegnet sind sie meinem Verlobten dabei noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Wirtschaft

Märkte und Börsen

| | Getreide und Vieh in Chicago | 5. 11. | 4. 11. |
|--|------------------------------|----------------|--------|
| Weizen | | | |
| für Dezember | 121,50-121 1/2 | 124,50-124 1/2 | |
| für März | 128,75-128 1/2 | 131,50 | |
| für Mai | 132,00-131 1/2 | 135,25-135 1/2 | |
| Mais | | | |
| für Dezember | 88 1/2 | 89 1/2 | |
| für März | 94,25 | 95,25 | |
| für Mai | 96 1/2 | 97 1/2 | |
| Häfer | | | |
| für Dezember | 47 1/2 | 48,75 | |
| für März | 50,50 | 51,50 | |
| für Mai | 52,— | 53 1/2 | |
| Roggen | | | |
| für Dezember | 104 1/2 | 105 1/2 | |
| für März | 110 1/2 | 111,— | |
| für Mai | 111,50 | 112 1/2 | |
| Schmalz | | | |
| für Dezember | 10,57,50 | 10,62,50 | |
| für Januar | 11,07,50 | 11,15 | |
| für März | 11,22,50 | 11,30 | |
| für Mai | 11,40 | 11,47,50 | |
| Rippen | | | |
| Speck | 11,— | 10,80 | |
| Leichte Schweine niedrigster Preis | 9,— | 9,15 | |
| do. höchster Preis | 9,40 | 9,60 | |
| Schwere Schweine niedrigster Preis | 8,65 | 8,75 | |
| do. höchster Preis | 9,45 | 9,61 | |

Berliner Produkten-Börse

Amtliche Preisnotierungen, Berlin 5. 11. 1929

| Preise in Goldm. Ft: Getreide u. Olzässen p. 1000 kg, sonst p. 100 kg ab Station | | | |
|--|-------------|------------------|-------------|
| Weizen, märk. | 224-226 | Kirschen, Vilt. | 32,00-38,00 |
| Koggan, märk. | 162-165 | Erbsen, kleine | 20,00-29,00 |
| Gerste | — | Futtererebsen | 21,00-22,00 |
| Braunerste | 190-200 | Feuerflocken | 20,50-22,00 |
| Futtergerste | 167-182 | Ackerbohnen | 19,00-21,00 |
| Winterspargel | — | Wicken | 23,00-26,00 |
| Häfer, märk. | 155-164 | Linsen, blaue | 13,50-14,50 |
| Mais Loco Berlin | 197-198 | Linsen, gelbe | 16,50-17,20 |
| Weizenmehl fr. Berl. | 27,25-32,75 | Hasenfelle | — |
| Koggennmehl fr. Berl. | 22,25-25,25 | Kapuzestiere | 15,50-19,00 |
| Weizengrieß fr. Berl. | 10,00-10,50 | Keukuchen | 23,50-22,50 |
| Koggengrieß fr. Berl. | 9,00-9,50 | Brockenkuchenz | 8,40-8,80 |
| Raps | — | Boys-Brot | 18,50-18,80 |
| Leinsaat | — | Kartoffelflocken | 14,70-16,30 |
| Speck | 11,— | — | — |
| Leichte Schweine niedrigster Preis | 9,— | — | — |
| do. höchster Preis | 9,40 | — | — |
| Schwere Schweine niedrigster Preis | 8,65 | — | — |
| do. höchster Preis | 9,45 | — | — |

Handelsrechtliche Lieferungsgegenstände

Weizen: Dez. 240 — März 254,5

Roggan: Dez. 178-178,6 — März 191-191,75

Häfer: Dez. 169-177 — März 182-180

Wiesen: Dez. 240 — März 254,5

Roggan: Dez. 178-178,6 — März 191-191,75

Häfer: Dez. 169-177 — März 182-180

Die heute veröffentlichten Berliner Getreidebestände haben sich zur Herren in größerem Umfang verändert, durch eine Verminderung der Zahlen von ca. 50 000 auf 30 000 Tonnen. Beider nur mäßigen Zufuhr im Oktober deckten diese Abschläge angefertigte den Platzbedarf, und jene Veränderung ist durch Versand auf den Wasserstraßen größtenteils eingetreten. Infolge der beständigen überwiegenden Einfuhr des Auslandes war hier die Marktdeckung von vornherein sehr matt und es zeigte sich weiter für prompte Ware noch auch für Lieferung keinem Wertes Interesse. Beim Weizen so wie beim Roggen fehlten im Zentralmarkt überhaupt Goldkurse, so daß die Feststellung von Anfangsnotierungen sich nur unvollständig vollzog. Beide Weizen lasteten sie 3½ bis 4 M unter gestrigem Schluss, und für Roggen war der Höchstkurs noch etwas stärker. Das Inland zeigt besonders sehr schwache Tendenz, und es ist wohl mit die Goldknappheit angesichts starker finanzieller Bedürfnisse der Landwirtschaft und des Industriehandels, was infolge der großen Vorräte mit drückt. Gerste und Hafer gleichfalls recht matt und buntlos, Mehl trotz billiger Forderungen ohne Geschäft.

Dresdner Börse vom 6. November
Weiterhin schwach. Die bekannten Schwierigkeiten des amerikanischen Investment Trust, wie auch der sich immer fühlbarere Ordremagnet, ließen auch an der heutigen Börse eine freundlichere Stimmung nicht aukommen. Der Banken-Markt zeigte weiterhin mit Deutscher Diskont-Gesellschaft und Dresdner Bank, Abschwächungen bis zu 2%. Dittersdorfer Filz konnte weiterhin 6% anziehen, während Dresdner Gärtnerei 3½% ihres gestrigen Gewinnes wieder hergeben mußte. Polyphon weiterhin 7% schwächer, ebenso Hellenberg 1½%, die Kunstanstalt May 2% gedrückt. Am Maschinen-Markt mußten sich Pärchen einen Kurstrubrik von 4% gefallen lassen. Die in letzter Zeit vernachlässigten Aufwertungswerte des Papiermarktes liegen erneut im Angebot. Im weiteren Verlauf konnte sich das Geschäft nicht bessern, man beachte jedoch eher kleinere Kurserholungen.

Fortlaufende Notierungen: Schuhert u. Salier 228 bez. Kulmb. Rizzi 143 bG, Pöge Stamm 25 bG.

Von Pfandbriefen wurden noch folgende Serien notiert: 4 Proz. Landw. Kreditbrief Serie 33 7 G. 34 6,8 G. Serie 35 4,25 G. Ser. 36 4,1 G. Ser. 37 2,8 G. Ser. 38 I 2,3 G. Ser. 39 I 1,3 G. Ser. 40 I 1,3 G. Ser. 41 1,45 G. Ser. 42 I 0,45 G. Ser. 42 II 0,35 G. Ser. 43 II 0,45 G. Ser. 44 II 0,35 G.

Junge Aktien: Vereinigte Strohstoff 191,50, Baumwolle Zwickau 10,50, Zwickauer Kammgarn —, Jasmazit Vorzug 107 Sachsenwerk 92, Brockwitz Glas 66, —, Steinitz-Mangan, 120.

Nichtamtliche Werte: Frenzel & Loin 48, Goldbach 36, Görl. Waren Stamm —, Görlitzer Waren Vorzug 74, —, Hüttich, C. T. 50,50, Hutschenreuther, Lötz 101, Janke & Co. Nowack 55, Phönix 52, —, Societätsstr. Zittau 169,15, Spritzl und Preßgiesserei Heidenau 40, —, Weißbauer 26, —, Woldemar Schmidt 35, —, Schwerleger —, Windschmid & Langhoff 39, — konv. Hartmann 36,50, Silberstr. Kammgarn 75.

Bankinsolvenz in Chicago. — Folge des Börsenkrachs. Der amerikanische Börsenkrach hat nunmehr auch zum Zusammenbruch einer größeren Bank geführt. Die Citybank in Chicago hat gestern ihre Pforten geschlossen, die die eingezogenen Reserven und die Unmöglichkeit einer Flüssigmachung der vorhandenen Aktiven die Befriedigung der Ansprüche nicht mehr erlaubten. Da nach der gesetzlichen Vorschrift sieben Tage vergehen müssen, bevor die endgültige finanzielle Position der Bank bestimmt werden kann, sind inzwischen Versuche eingeleitet worden, um eine offizielle Liquidierung zu vermeiden.

Devisen-Kurse der Börse zu Berlin (in R.-M.)

| | 6. 11. | 11. | 11. | 11. | 11. | 11. | 11. |
|--------------|--------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| Buenos Aires | 1.733 | 1.737 | 1.734 | 1.735 | 1.736 | 1.735 | 1.736 |

Falsche Wege

Nach dem Besuch der Böllerbundesdelegierten in Oberschlesien.
(Von unserem Vertreter.)

D. Kattowitz, 3. November.

Gegen Ende der vergangenen Woche haben die beiden Delegierten der Minderheitenabteilung des Böllerbundesrates, Aguirre de Carter und Alcarate, die das oberschlesische Minderheitenproblem auf beiden Seiten der Grenze studieren sollten, das Land, dessen Name auf den Ratstagungen immer wieder im Zusammenhang mit höchst unerfreulichen Dingen genannt wird, wieder verlassen. Sie werden nicht wenig zu tun haben, um die Fülle der Eindrücke zu sichten und jenes klare Bild zu gewinnen, das unabdingbare Voraussetzung für eine tüchtige verständige Behandlung der oberschlesischen Minderheitsbeziehungen ist. Man hat diese Beobachtungen in Genf als höchst lästig empfunden und war immer recht froh, wenn sie am Schluss der Tagesordnung, unter dem Druck von Müdigkeit und Reisefieber, schnell und ohne große Auseinandersetzung erledigt werden konnten. Der Ratsberichterstatter Adatolski bat sich zwar alle Mühe gegeben; aber er hatte doch kaum die Möglichkeit, die Argumente der Befürworter und der geschiedenen polnischen Delegationen gegeneinander abzuwagen, doch wirklich Recht gefunden werden konnte. Selbst die deutsche Delegation hat ja die Dinge nicht immer so übersehen, wie es die deutsche Minderheit in Ost-Oberschlesien gewünscht hätte. So wurde, wenn es gut ging, immer wieder ein Pfaster auf die schmerzende Wunde Oberschlesiens gelegt; der ersehnte Heilungsprozeß aber ging nicht vorwärts.

Ob der Böllerbundsbefehl in Oberschlesien eine Wendung, eine Wendung zum Besseren bringen wird, muß die Zukunft lehren. Man muß jedenfalls darauf hoffen, so lange nicht das Gegenteil eingetreten ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die beiden Generäle Herren nach Oberschlesien mit dem besten Willen gekommen sind, sich objektiv zu orientieren. Sie haben ebenso wie in Deutsch-Oberschlesien auch in Kattowitz die Klagen der Minderheiten überaus ausführlich angehört und wohl auch das eine oder andere Memorandum mitgenommen. Sicher hat man sie im polnischen Teil Oberschlesiens mehr hören als sehen lassen. Das ist eine Lüge, die den Erfolg des Unternehmens bedenklich in Frage stellt. Eine Minderheitsschule, in der an zweihundert deutsche Kinder von einem einzigen polnischen Lehrer unterrichtet werden, ein staatliches Minderheitengymnasium, an dem in der Mehrzahl polnische Lehrer wirken, hätten die Sorgen der deutschen Minderheit in Ost-Oberschlesien wirkungsvoller demonstrieren können als alle Worte. Die gegenwärtigen Repräsentanten des neuen polnischen Staates leben — und hier liegt die Quelle ihrer politischen Fehler — mit wenigen Ausnahmen in der händigen Jurist, daß eine befriedigende Lösung des Minderheitenproblems mit einer Besiedelung der Souveränität des Staates gleichbedeutend sein würde. Schon das Generäle Abkommen, das doch Deutschland ebenso verpflichtet wie Polen, erschließt ihnen als höchst unerwünschte Verkürzung der Selbständigkeit des Staates. Man darf sich darüber nicht allzu sehr wundern. Die Lage des neuerrstandenen Polen bedarf einzigen Verständnisses, das man auch in Deutschland aufzutragen muß. Allzulange war das polnische Staatsgebiet aus dem westlichen Blickfeld ausgeblendet. Der Westen manifestierte sich Jahrhunderte lang nur in der Machtpolitik der Teilstaaten, von denen das alte Preußen am wenigsten in der Lage war, sich Sympathien zu erwerben. Auf der anderen Seite lernte Polen unter russischem Regime ein von seinem Skrupel beschwertes, östliches Unterdrückungssystem kennen. Was lag näher, als daß der neue Staat sich die Methoden seiner einstigen Bedrücker zu eigen mache.

Es wäre falsch, wollte man, wie das leider die deutsche Presse vielfach tut, dem polnischen Staat wegen der Fehler, die seine derzeitigen Träger machen, die Errichtungsberechtigung absprechen. Man sollte im Gegenteil alles tun, um Polen von seiner bedeutamen europäischen Mission als Volkswelt gegen den Bolschewismus zu überzeugen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß man nun alle Fehler der polnischen Politik billigen sollte, insbesondere nicht die Unterdrückung der Minderheiten. Kritik wird und kann sich nicht vermeiden lassen.

Es ist bedauerlich, daß man in Polen den positiven Sinn ethlicher Kritik noch immer nicht erkannt hat und immer noch alle Kritik als Attacke gegen die Staatssovereinheit empfindet. Polen hat sich allzu sehr in die trügerische Sicherheit hineingewiegt, daß die Klagen seiner Minderheiten nur in den gefühlsmäßig interessierten Staaten, also Befürwortern der deutschen Minderheit etwa in Deutschland, der Ukrainer vielleicht gar nirgends, Kritik hervorrufen, während seine Handlung von den Siegerstaaten gebilligt wird. Das ist eine gefährliche Kurzschlankheit. Im Augenblick sind die Böller noch mit den Problemen des Westens beschäftigt. Über die Zeit wird kommen, wo der Osten im Brennpunkt des Interesses stehen wird. Dann wird Polen nicht umhin können, sich mit seinem westlichen Nachbarn, mit Deutschland, auf vernünftiger Grundlage zu verständigen. Es ist im Hinblick auf diese Zukunftsauflagen zu bedauern, daß Polen sich mit dem Odium der prinzipiellen Unfreiheit gegenüber Deutschland und Menschen deutschen Stammes belastet. Was soll die Nationalpolitik der Entscheidungen, was die Aneignung des deutschen Schulwesens, was die Unterdrückung der Presse? Sollte Polen nicht alles darauf anlegen, sich in seinen deutschen Bürgern eine Brücke zu schaffen, die den Weg der beiden Böller zusammen erleichtert? Deutsche, die durch Schulden des polnischen Staates in Not des Leibes und Geistes geraten sind, können diese Brücke nicht bilden. Schwer ist dadurch in Deutschland selbst der Stand der ethischen Verständigung. Die Oppelner Vorfälle sind noch in frischer Erinnerung. Sie sind in Deutschland, mit wenigen unruhigen Ausnahmen, auf schwierste verurteilt worden. Gerade diesenjenigen, die diese Ausschreitungen jugendlicher Nationalisten am schwersten verurteilen, haben auch das meiste Recht, darauf hinzuweisen, daß die Taten der Leute vom Schlag des Herrn Grätzinski in Kattowitz nur zu sehr geeignet sind, ein unerwünschtes Echo hervorzurufen.

Polen könnte recht gut die Widerstände, die aus seiner Minderheitspolitik resultieren, beseitigen, wenn es sich entschloß, seinen Minderheiten das zu geben, was es immer wieder kategorisch für die polnischen Minderheiten in anderen Ländern verlangt. Wenn die polnische Presse für die polnischen Klagen bezüglich des Minderheitenschulwesens nur einigermaßen das Verständnis aufbringen würde, wie es aus ihren Auslösungen über die Lage des polnischen Schulwesens in der Tschechoslowakei spricht, dann wäre der Deutscher viel geholfen. Ebenso hält es die polnische Presse für durchaus in der Ordnung, daß die Auslandspolen enge Beziehungen zu ihrem Mutterland unterhalten; wenn aber deutsche Organisationen in Polen Zusammenhänge mit deutschen Organisationen im Reich anstreben, drohen ihnen Hochverratsprozeß. Das Wahlbündnis der Polen in der Tschechoslowakei mit den Juden und Sozialisten wird als eine "Tat von bewundernswertem politischen Reize und noch nie dagewesener Opferwilligkeit" hingestellt. Wenn aber die Minderheiten in Polen eine gemeinsame Liste vor den Wahlen aufstellen, so wird das als Staatsfeindlichkeit gebrandmarkt.

Wann Polen von sich aus aufzuhören wird, zweierlei Maß anzuwenden, ist noch nicht abzusehen. Eine sofortige Umstellung kann man jedenfalls nicht erwarten, zumal sie in der öffentlichen Meinung keine tragfähige Basis finden würde, nachdem ein Jahrzehnt lang alles Deutsche

Leipziger Sender

Donnerstag, den 7. November:

- 10.00 Uhr: Wirtschaftsnachrichten.
- 10.15 Uhr: Wetterdienst und Verkehrsfunks.
- 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
- 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
- 11.00 Uhr: Funkwerbeschrichten.
- 11.45 Uhr: Wetterdienst und Wasserstandsmeldungen.
- 12.00—14.00 Uhr: Schallplattenkonzert.
- 14.00 Uhr: Rassische Zeitschriften.
- 14.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht.
- 14.30 Uhr: Völkerversammlung der Sachsischen Landesbibliothek Dresden.
- 14.30—15.30 Uhr: "Geschichte und Reisen".
- 15.40 Uhr: Wirtschaftsnachrichten.
- 16.00 Uhr: Prof. Dr. Paul Sedan, Leipzig: III. „Gesellschaft und Phantasiestadt“.
- 16.30 Uhr: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Uhr: Wirtschaftsnachrichten: Letzte Notierungen.
- 18.05 Uhr: Steuerrundfunk.
- 18.20 Uhr: Wettervorhersage und Zeitangabe.
- 18.30 Uhr: Gertrud von Eysen, C. W. Alferi: Spanisch (Deutsche Welle, Berlin).
- 18.55 Uhr: Arbeitsnachweis.
- 19.00 Uhr: Hans Weiße, Leipzig: „Die Erziehung als Gesellschaftsaufgabe“.
- 19.30 Uhr: Orchesterkonzert.
- 21.00 Uhr: Menschenstimmung.
- 22.15 Uhr: Funkwetter.
- 22.30 Uhr: Zeitangabe, Wettervorhersage, Pressebericht und Sportfunk.
- 22.30 Uhr: Funkstille.

ohne das erforderliche Verständnis behandelt werden ist. Zunächst wird sich also der Umweg über Genf nicht vermeiden lassen. Wenn dort die Minderheitenbeschwerden so erledigt werden, daß die konsequente Durchführung der Ratsbeschlüsse nicht ausbleiben kann, dann wird man in Polen vielleicht doch noch einmal zu der Erkenntnis kommen, daß es besser ist, solche Ratsbeschlüsse nicht erst herauszufordern. Damit würde nicht nur der Minderheit, sondern auch dem polnischen Staat selbst gedient sein. Die Oberschlesienreise der beiden Böllerbundesdelegierten könnte also durchaus nützlich werden. Nur durch Wahrhaftigkeit kommt man zum Frieden!

Dörfer mit römischen Namen

Es treten uns im Rheingebiete neben den zahlreichen Römerstädten eine Anzahl kleinerer Ortschaften entgegen, die durch ihre lateinische Bezeichnung auffallen. Da findet man Orte, in denen Namen entweder ein Castellum steht, z. B. Kastel bei Mainz und die Kastelburg bei Gerolstein, Bernkastel a. d. Mosel. Es gibt auch solche, die aus Haltestellen und Herbergen an den Römerstraßen herabgegangen sind. Aus Tawernac ist Javern geworden: Berg-Jahern, Rhein-Jahern u. a. m. Manche Orte sind nach Meilensteinen genannt, die von der Hauptstrecke aus an den verschiedenen Straßen standen. Da ist z. B. Schlem bei Bonn = Ad septimum (septimum) = zum siebten Meilenstein; Quintus bei Trier = Ad quintum, Nähe in der Eifel = Ad nonum, Dehem (ebenda) = Ad decimum. Dehem hat seine Analogie in Italien. Dort tritt es in Dejio bei Mailand in Erscheinung. Im Weinland liegt auch noch ein Ort Quanters = zum vierten Meilenstein. Einige Namen weisen auf die Bodenkultur in römischer Zeit hin. Pomern am Rhein hat seinen Namen von der dortigen Pomaria, d. h. Obstanbau, und Speicher i. d. Eifel ist das römische Spicaria = Kornspeicher. Kordel (ebenda) ist ein ursprüngliches Corbellus = kleines Gut, kleiner Hof.

Berantwortlich für Politik und Reklamation: Dr. G. Beschaff; für Berufe und Sport: W. John; für Anzeigen: K. Uenz, a. o. in Dresden, Pollerstr. 17; Druck und Verlag: Germania R. + Co., Gilde Dresden.

Stadtwaldschlößchen

Dresden

Donnerstag, den 7. u. Freitag, den 8. Nov. 1929

Großes Karfreitessen

Ein Plund Karpen blau mit Butter und ger. Meerrettich oder Polnisch

nur RM. 1.60



Rath. Gesellenverein Dresden-Ost

Sonntag, den 10. November 1929, 6 Uhr nachmittags

Lustspiel und Ballabend

Gesellschaften, Schillerplatz, Straßenbahnenlinien 1, 2, 16, Einlaß 5 Uhr / Beginn mit Ball / Eintritt 50 Pfennige Alle Katholiken Dresdens, die einige freudige Stunden verleben wollen, laden herzlich ein

Der Gesamtvorstand

Beckers Bunte Bühne

Ruf 28827 Dresden, Wallstraße 12 Ruf 28827

Täglich 8 1/2 Uhr (Sonntags 4 Uhr)

Gemeindediener Schniebs

mit Paul Beckers

und das glänzende Beiprogramm

Täglich nach der Tanz

Vorzungskarten

Montags bis Sonnabends gültig.

fordernd
Sie ausdrücklich
"Schinke"
den seit 30 Jahren bewährten ärztlich empfohlenen
Wermutwein

Zu haben in Apotheken, Droger-, Feinkost- und Weinhandlungen

Wollen Sie



Zeilungsbettlagen oder Prospekte drucken lassen? In dem Falles ist unsere Firma durchaus leistungsfähig. Wir haben eine gut eingerichtete Druckerei, welche das Auftreten von Zeilungsbettlagen und Prospekten in modernster Ausführung und zwar in Flach- und Zweifarben-Rotationsdruck zu mäßigen Preisen übernimmt.

Germania

H. G. für Verlag und Druckerei

Dresden, Pollerstr. 17

Töchterheim Dresden-Blasewitz

Geschwister Gurdji-Maisel

Deutsche-Kaiser-Allee 26 — Postfach 31594

2-3 junge Mädchen aus guten Familien finden als Tages- oder Halbtagschülerinnen Aufnahme

Wissenschaften — Koch- und Backunterricht (Wiener Art)

Bindfadenverkaufskasten

dick, mittel, dünn u. fein, für Haushalt, Papier-, Bücherei- u. Eisenwarengeschäfte. Wiederlöslichkostenfrei, ca. 3-4-5-6 mm Durchmesser Kordel, wie Sie ihn brauchen. Kantspinnerholz in Wittenbüttel, Voithach 22.

Bub oder Mädel essen

zum Frühstück und Kaffee riesig gern den nachhaften und bekömmlichen

Früffy Käffzwinbar

1 Paket 20 Bsg. überall frisch aus der Hultsch-Dose.

Dresdner Theater

Opernhaus

Donnerstag

Unter den Linden (7)

Kreislig

2. Sinfonie-Konzert (7/8)

Wolke A

Deffentl. Hauptprobe 7/12

—

Schauspielhaus

Donnerstag

Fern-Ost (7/8)

Kein öffentl. Kartenverkauf.

Kreislig

2. Sinfonie-Konzert (7/8)

Wolke A

Deffentl. Hauptprobe 7/12

—

Die Komödie

Donnerstag

Hannibal ante portas (7/8)

BBB. Gr. 1: 6351—6425

Gr. 2: 221—230

Kreislig

Hannibal ante portas (7/8)

BBB. Gr. 1: 6426—6500

Gr. 2: 231—240

Kreislig

Marietta (8)

BBB. Gr. 1: 2051—2100

Gr. 2: 41—50

Kreislig

Marietta (8)

BBB. Gr. 1: 2101—2150

Gr. 2: 61—80

Kreislig

Albert-Theater

Donnerstag

Geschäft des Prinzen of Wales

Theatre

Bird in Hand (8)

Geschäft Erika von Thielmann-Bottler

Arm wie eine Kirchenmaus (7/8)

Geschäft der English Player, London

Journeys End (7/11)

Unterhaltung und Wissen

Nr. 258 — 7. November 1929

Sächsische Volkszeitung

Spionage

Die Regierenden haben sich nie gerne in ihre Karten sehen lassen. Seit jeher ist über die Angelegenheiten der Diplomatie ein Schleier gebreitet, der dem Unberussten den Einblick verbietet. Julius Cäsar hatte sich ein eigenes Alphabet, damit ihm niemand über die Schultern in seine Briefe schenken konnte. Und je komplizierter die Beziehungen der Reiche untereinander wurden, um so komplizierter wurden auch die eigenen Alphabete der Herrscher. Mit der Entwicklung des Nachrichtenwesens hielten die Techniken und Systeme der Geheimkunst gleichen Schritt. Sie wurden mehr und mehr feinheitlich, denn es hatte sich inzwischen eine eigene Kunst herausgebildet, die manche bis zur Vollendung beherrschten: die Kunst des Decodierens. Was aber nützt eine Geheimkunst, wenn es dem sündigen anderen schließlich doch gelingt, sie zu entziffern.

Ein Ver vollkommenung erfuhrn die verschiedenen Systeme des Chiffrierens aber erst in der Zeit des Telegraphen. Die Einfachheit dieser Nachrichtenübermittlung, die ohne große Schwierigkeit von einem Interessierten aufgefangen werden kann, bedingt für besonders wichtige Nachrichten eine durchaus zuverlässige Chiffierung. Vor dem Kriege und während des Krieges waren es insbesondere die Mitteilungen kriegswichtiger Dinge, die von den Reichen streng geheim gehalten wurden. Und so verlegten sich die Spionagebüros vornehmlich darauf, diese Nachrichten aufzufangen und wenn möglich zu entziffern. Was da hinter den Kulissen und in aller Stille ausgetauscht und mit welchen Mitteln da gearbeitet wurde, das erfährt man heute wohl in den Memoiren eines oder anderer großen Spionen der Vorkriegszeit.

Bei der hohen Entwicklung der Chiffriermethoden kam es schließlich nicht mehr darauf an, das chiffrierte Telegramm eines fremden Diplomaten auf gut Glück zu entziffern. Dieses Beginnen wurde mit der Zeit vollkommen aussichtslos. So verlegte sich die Spionage ganz darauf, den Schlüssel in die Hände zu bekommen. Wenn auch diese Versuche nicht gerade einfach sind, so führen sie doch immer noch eher zum Erfolg, als die aussichtslose Entzifferung. Der jüngst bekannt gewordene Spionagefall in der Berliner italienischen Botschaft beweist aufs neue die Geschicklichkeit und die Fertigkeit der Schlüsselpioniere.

Wenn man die Systeme der früheren Zeit einmal mit den modernen vergleicht, so sieht man, daß sie im Prinzip nicht wesentlich untereinander verschieden sind, sondern daß sie lediglich durch Weiterentwicklung des Prinzips vervollkommen wurden. Man unterscheidet im großen und ganzen vier Chiffriermethoden. Einmal ist es die Buchstabenchiffre. Hier ist ein Buchstabe für einen anderen gelegt, oder eine Ziffer für eine andere, oder im Brief ein Zeichen für einen Buchstaben — oder auch zwei Buchstaben und zwei Ziffern für einen Buchstaben. Man erkennt ohne weiteres, daß damit die Möglichkeit für eine ungeheure umfangreiche Abwechslung gegeben ist, und nur derjenige kann schließlich das folgerichtige Chiffriertelegramm, die am häufigsten vorkommen, auszuführen und mit dem im gewöhnlichen Sprachgebrauch am häufigsten vorkommenden Buchstaben zu erkennen. Meist ist es das „e“. Ein planmäßiges Weitersuchen, ein Spiel mit sehr viel Geduld, Anwendung und auch mal einer guten Portion Glück gewinnt schließlich die Lösung. Und sind erst zwei Buchstaben bekannt, so finden sich der dritte und vierte und die übrigen schon deutlich leichter.

Ein anderes System ist die Verschlüsselungsschliffre. Es werden die Buchstaben unseres Alphabets einfach in einer anderen Reihenfolge benutzt, und der Schlüssel dazu besteht in der Kenntnis der neuen Buchstaben-Reihenfolge. Die Wort- oder Zahlenchiffre erfordert jedes gebrauchliche Wort mit einem anderen Wort oder mit einer sinnlosen Buchstabengruppe oder aber auch mit einer Zifferngruppe, also einer Zahl. Hier ist die Möglichkeit des Decodierens fast ganz ausgeschlossen. Ohne den Schlüssel findet man kaum den Sinn des Telegramms oder Briefes heraus. Ein anderes System besteht darin, für einen ganzen Satz ein einzelnes Wort zu suchen. Es ist die Codechiffre, deren Enträtselung nur demjenigen möglich ist, der das Wörterbuch dieser Geheimsprache, den Code kennt. Jedoch ist bei diesem System nicht immer so großer Wert auf die Geheimhaltung gelegt, da die Coden meist jedem zugänglich sind. Sie haben lediglich den Sinn, ein ausführliches Telegramm auf eine Mindestzahl von Silben zu reduzieren, damit der Telegrampreis herabgedehnt wird. Großunternehmen telegraphieren heute ausschließlich nach einem der bekannten Code, und dieses System bringt ihnen eine ungeheure Vereinfachung der Telegrampreise ein.

Das bekannteste und auch das komplizierteste System der Buchstabenchiffre ist die Multiplikationschiffre, die darauf beruht, daß man das Alphabet mit einem neuen Buchstaben beginnt. So hat man für die Klarschrift zunächst das gewöhnliche Alphabet. Das zweite Alphabet beginnt ebenfalls mit „a“ und steht an den Schluss hinter „z“ noch einmal das „a“. Das zweite beginnt mit „b“ und schließt mit „z“, „a“, „b“. Das dritte beginnt mit „c“ und schließt mit „z“, „a“, „b“, „c“. Die nach diesem System chiffrierten Telegramme sind ohne Schlüssel einfach nicht zu lesen.

In neuester Zeit ist man mehr und mehr dazu übergegangen,

Geheimcode — Chiffriermaschinen

auch hier das Maschinenversfahren herauszuarbeiten. Man überläßt es der Maschine, den nach dem gewöhnlichen Alphabet geschriebenen Text selbsttätig in ein unleserliches Geheim-Schreibschrift zu verwandeln und auch das chiffrierte Telegramm mit der Maschine wieder in ein verständliches Nebeneinander der Buchstaben zurückzuverwandeln. Die Chiffriermaschinen mühten aber so beschaffen sein, daß sie möglichst viele Schlüssel zulassen, damit nicht der Inhaber einer solchen Maschine die vom andern chiffrierten Texte, die geheim bleiben sollen, entziffern. Und hier hat die Technik gewaltige Fortschritte erzielt. Ein System hat heute nach dem Gutachten eines Professors der Mathematik an der Technischen Hochschule, der sich die Mühe macht, die Anzahl der möglichen Schlüssel zu berechnen, eine Schlüsselzahl, die aus einer 87 stelligen Zahl besteht. Für die Praxis bedeutet das, daß die Möglichkeiten unendlich sind, daß niemals der Zufall zwei Maschinen gleichzeitig den gleichen Schlüssel gibt. Es wurde sogar ausgerechnet, daß selbst dann, wenn jeder Mensch

auf der Erde den gleichen Typ dieser Chiffriermaschinen besitzt, jeder einzeln ein unfassbar große Zahl von Schlüsseländerungen vornehmen kann, ohne daß zwei Menschen jemals dasselbe System hätten. Praktisch bedeutet das die absolute Zuverlässigkeit und absolute Unmöglichkeit des unbefugten Decodierens.

Wer heute Chiffre-Telegramme sendet? Die Diplomatie, die Behörden, die Ministerien, die Polizei, Armee, Marine und Luftstreitkräfte, insbesondere auch die wirtschaftlichen und politischen Verbände legen allergrößten Wert darauf, daß niemand unberufen ihre Nachrichten in die Hände bekommt. Während in früheren Zeiten hauptsächlich die Kriegsspionage, also die Auskundschaftung gehimmt gehaltener Streitkräfte, Vorbereitungen für den eventuellen Kriegszug, sowie auch eventuelle Verträge mit anderen Mächten, im Mittelpunkt des Kundschafferdienstes stand, interessieren heute vielmehr wirtschaftliche Dinge. Und so konzentriert sich fast die gesamte Spionage darauf, hinter Geheimnisse der Wirtschaft einer anderen Macht zu kommen. Dieser Umstand bringt es mit sich, daß heute mehr und mehr auch die Industrieunternehmen ihre Korrespondenzen chiffrieren. J. L.

Jims Heimkehr

Das kleine Fischerdorf besaß sich an diesem schönen Frühlingsmorgen in größter Aufregung. Die Männer waren zwar seit gestern mit ihren Neuen draußen, aber die Frauen waren da und machten von ihren kleinen Jungen ausgiebigsten Gebrauch. Überall lag man schwatzende Gruppen zusammen.

Der Anlaß zu dieser Erregung war aber auch wirklich ein besonderer; ein lang verschollener, von allen schon zu den Toten Geworferter, war zurückgekommen.

Drei Jahre lang hatte man nichts von Jim Klinerton gehört, keinen Brief hatte die Catherine mehr von ihm erhalten, seit der letzten Nachricht aus Santa Cruz, in der ein schreibfahiger Freund ihr mitgeteilt hatte, daß Jim schwerkrank im Fieber darniedergelegen.

Ein merkwürdiger Vorsicht war Jim immer gewesen. Anstatt der armen Catherine vorher von irgend einem Ort seine Reise keine Ankunft zu melden, war er in alter Morgenröthe ins Dorf geschlichen gekommen, und anstatt nach seinem Häuschen zu eilen, und sein Weib mit Kühen aufzumachen, war er zum Bürgermeister gegangen, um ihm seine Papiere zu zeigen . . . fast hätte man sagen können, wie um zu beweisen, daß er aus Fleisch und Blut und kein Gelpunkt sei.

Dann bat er den Bürgermeister, einen Boten an die Catherine zu senden, damit sie über sein plötzliches Auftauchen nicht zu sehr erschrecke. Das fand der Bürgermeister auch als sehr vernünftig gehandelt, und sofort wurde ein Knabe ausgesucht, der mit gellendem Geschrei seinen Weg durchs Dorf nahm.

Der Bürgermeister benützte die Zeit des Wartens, um dem Auftauchenden eine große Strafpredigt zu halten. Was ihm dann eigentlich eingefallen sei, jahrelang nichts von sich hören zu lassen? Die arme Frau! Wahrhaftig, wenn sie auf schlechte Gedanken gekommen wären . . . ?

Jim hob bei diesen Worten so heftig den reumüsig gesenkten Blick, daß der Bürgermeister sich beeilte, ihn zu beruhigen. „Nur alles Gute könne man über die Catherine sagen usw. . . .“

In diesem Augenblick wälzte sich eine Woge freudhafter Weiberstimmen heran.

Der Bürgermeister näherte sich der Tür und sein Pfiststreifel dabei das Gesicht des Heimgesuchten . . . es war totenblau, und der Schweiß stand Jim in dicken Tropfen auf der Stirne.

Die Catherine wußte natürlich schon alles und lachend und weinend zugleich stürzte sie herbei und warf sich in die Arme ihres Mannes.

Der Bürgermeister sah ihnen nach, wie sie Arm in Arm nach Hause gingen, von der frohlockenden Frauenkarawane begleitet. Er freute sich wirklich, daß die schöne junge Frau wieder einen Verführer hatte, der sie nun auch nicht wieder so bald verlassen würde.

Jim hatte ihm nämlich erzählt, daß er in mancherlei Ländern ein hübsches Stück Geld verdient habe, und daß er nun nicht mehr zur See wolle. Das kleine Haus der Catherine war das letzte des Ortes. Es stand direkt am Meer, ziemlich abseits von allen anderen Häuschen.

Catherine hatte hier einsam gelebt, und an langen Winterabenden, wenn der Sturm an den Fensterläden rüttelte und das ausgeregte Meer seine drohende Stimme hören ließ, waren ihre Gedanken traurig genug gewesen. Die Einsamkeit hatte auch ihren früheren Frohsinn sehr gedämpft und man hörte sie nur noch selten lächen und singen.

Gernwände besaß sie keine, und die neugierige Teilnahme der Nachbarn versiegte bald, da sie im spröden Weise der Catherine keine Rührung fand. So hatte die junge Frau drei Jahre gelebt, gehofft, gearbeitet und jeden, der es versucht hatte, sie von ihrer Witwenhaft abringen zu wollen, einen energischen Rückzug bereit.

Sie trug nun auch ihr neu gewonnenes Glück mit einer gewissen Zurückhaltung. Es war ihr eher lästig, daß die neugierigen Frauen zu jeder Tageszeit bei ihr eindringen und immer wieder die Geschenke Jims, das große seidenbestickte Tuch, die Ohrgehänge mit den roten Steinen und das kleine goldene Ketten zu sehen verlangten. Sie kannte diese Bewunderung, die doch nichts weiter als Neid war. Und auf alle Fragen, die man an sie richtete, wußte sie nur wenig Antwort. Jim erzählte selten von seinen Erlebnissen und auch von seinen Zukunftsplänen wußte sie wenig, außer, daß er nie wieder zur See gehen wollte. Nach und nach legte sich die allgemeine Aufregung. Catherine's Herrschaften hatte den Reiz der Neuheit verloren, und mit Jim wußte niemand etwas Nechtes anzusagen. Die

Eine Erzählung von Mabel Nash

Krankheit und die lange Abwesenheit vom Hause hatten ihn sehr verändert. Der einst so übermäßige Durst war still und ernst geworden, und er dachte nur an keine Arbeit. Er kam auch nie in das Gasthaus und entschuldigte sich damit, seit seiner schweren Fiebererkrankung sei ihm der Alkohol verboten worden.

Als nun gar das Gerücht aufplatte, Jim habe den ganzen Grund, der sich hinter seinem Haus befand, gekauft, und er wolle dort einen Objektiv anlegen, wurde er allgemein für verrückt erklärt. Man bedauerte die arme Catherine und fand es bedeckt, daß sie mit einem mißmutigen Gesicht herumging.

Aber doch war dieser nicht der richtige Grund, warum Catherine so still geworden war. Einen Mann zu haben, der nicht trank, hätte sie nur stolz gemacht, und sie hatte zuviel Achtung vor Jim's Fleiß, um am Gelingen seiner Pläne zu zweifeln.

Es war etwas anderes, was ihr alle Freude nahm und sie mit einer seltsamen täglich wachsenden Bangigkeit erfüllte.

Es hatte begonnen, als sie einmal, unerwartet nach Hause zurückkehrte, Jim beim Schreiben eines Briefes überzog. Da saß er nun und falte ein Blatt Papier mit großen runden Schriftzügen — er, der stets sein Stillschweigen während seiner langen Abwesenheit damit entschuldigt hatte, er habe in dem fremden Land niemanden gefunden, der ihm in seiner Sprache einen Brief hätte schreiben können.

„Seit wann kannst du denn schreiben?“ fragte Catherine überrascht.

Sie erschrik selbst, wie spitz und unfreundlich ihre Stimme klangen hatte.

Jim vermied den Blick seiner Frau, indem er sich tiefer über den Briefbogen neigte, aber Catherine lag doch die dunkle Röte, die über seinem braunen Haaren lag.

„Ich habe es unterwegs gelernt“, gab er schief gelassen zur Antwort. „Der Brief ist an eine Gärtnerin. Es ist nämlich Zeit, die neuen Obstbäume zu pflanzen.“

Nun begann es am Catherine zu lauern, tausend Kleinigkeiten aneinander zu reihen, in Rose und Rose gegen sich selbst und doch von einem bösen Geist immer weiter getrieben.

Es war eine schwärzende Mondnacht, so hell, daß man jedes Blatt in den Büschen hätte zählen können. Der Tag war glühend heiß gewesen, aber nun kam vom Meer der frische erfrischende Luft.

Es war schon nach Mitternacht, die Lichter im Dorf waren längst erloschen, auch das Haus der Catherine lag still und dunkel da.

Nun knarrte eine Tür . . . eine dunkle Gestalt glitt über die Schwelle, eilte zum Strand hinunter und laufte dort auf einen der breiten Steinblöcke. Die Hand gestützt, lag Catherine lange so da und saß.

„Lebt wußte sie es ganz bestimmt. . . . Der da drinnen lag und schlief . . . war nicht ihr Mann?“

Es war eine lächelnde Schönheit, gewiß, und die hatte sie anfangs verblendet. Aber eine Menge kleiner Jüge, fremdes Denken und Wollen, hatten es ihr staunen, dann ihr Sippen erweckt, und einmal misstrauisch geworden, hatte sie zu grübeln angefangen, hatte sie sich in alle Ränder eingehobt, die er mit aller Kühnheit, mit aller Selbstsicherheit nicht verheimlichen konnte.

Catherine brach plötzlich in wildes Schreien aus. Sie wußte, nun mußte etwas geschehen, sie mußte handeln. Ihr kurzes Glück war wieder vorbei . . . sie würde wieder allein sein. Wie entsetzt waren diese einsamen Jahre doch gewesen!

Was sollte sie aber beginnen? Nun auch noch zum Gefücht der Leute werden, die sie bis nun beneidet hatten? Oder schweigend weiter mit dem Mann leben, der ihren Gatten wahrscheinlich besiegt hatte? Wußte sie nicht den toten Gatten und sie lebt an dem Eindringling rühen?

Ein toller Gedanke nach dem anderen tauchte in ihrem Kopfe auf und verschwand wieder. Dann sagte sie sich endlich, wie immer es auch sei, sie müsse sich Klarheit und Gewißheit holen.

Sie schlich müde ins Haus zurück und trat an das Bett des Mannes, der für den ihres gelten wollte. Lange starrte sie auf den schlafenden nieder, bis sie ihn durch eine heftige Bewegung erwachen mache.

Bewundert sah er die Frau an, deren Gesicht im schwachen Schein der Lampe glühte und deren Augen wilden Zorn ausdrückten. Der Ausdruck dieses Gesichts mache ihn erschauern.

Mit vor Erregung heiserer Stimme plötzte Catherine ihm zu:

„Betrüger... Wahrscheinlich sogar Mörder meines Mannes!“

„Ich bin kein Mörder,“ erwiderte Jim ruhig. „Wenn du auch vielleicht mit dem Wort „Betrüger“ recht hast, Catherine.“

Das Spiel ist aus! Aber du sollst mich nicht früher für einen schlechten Menschen halten, bevor ich dir erzählt habe, wie alles geschehen ist, bevor wir uns nicht ausgetauscht haben.“

Er warf sein Gewand über, schlüpfte in die Schuhe, dann nahm er Catherine an der Hand und ging aus dem Haus, auf jenen Felsblöck zu, auf dem Catherine bis vor kurzem gesessen hatte. Mit zögernden Schritten war ihm die Frau gefolgt.

Ein paar Schritte von ihm entfernt blieb sie stehen.

„Ich bin nicht Jim Klinerton, du hast es erraten, Catherine,“ begann er. „Wer ich wirklich bin, kann dir ja gleichgültig sein. Vielleicht hatte ich auch gar keinen richtigen Namen. Ich kannte meine Eltern nicht. Ich wurde von unwilliger Varmherzigkeit aufgezogen, ich weiß auch keinen Ort, den ich „Heimat“ nennen könnte. Bald hier, bald dort, ich fand fremdes Brot. Als ich dazu oft genug geworden war, ging ich zur See, aber dort war ich erst recht allein. Die Schiffe wechselten, fremde Männer, fremde Gesichter waren stets um mich her, und ich hörte Menschen von ihrem Heim sprechen, von Weib und Kindern, von einer Liebschaft.“

Auch deinem Mann, Catherine, begegnete ich unterwegs auf einem Schiffe. Unsere Achtsamkeit, die alle Menschen herausfanden, belustigte ihn, mir tat sie weh. So gehörte nicht einmal mehr mein Gesicht mir allein!

Wir wurden dennoch gute Freunde. Er erzählte mir gerne von seiner Heimat, so daß ich bald jeden Stein zu kennen glaubte, von seinem schönen Weibe, das auch bald selbsthaftig vor mir zu stehen schien.

Endlich erreichten wir unseren Hafen, wo wir ins Land gehen wollten, um ein paar Wochen dort zu bleiben, um auf Abschacht zu warten. Wir hatten viel freie Zeit. Zwar ließ uns der Kapitän, da an diesem Ort ein böses Geister ausgebrochen war, nur selten ans Land, aber als er für einige Tage verreiste, nahm es der zweite Offizier nicht so streng mit uns. Wir waren eines Tages wieder in der Stadt versammelt und gingen abends in ein Tanzlokal. Freunde sind nun schon stinktig, Catherine!

Ich erinnere mich, es war ein sehr heißer Tag, der Abend erschien mit noch schwüler, die bleiern schweren Luft nahm mir den Atem und lag mit in allen Gliedern. Meine Hände brannten, und trotz der Hitze, die herrschte, trockneten mir kalte Schauer über den Rücken.

Der Tanzsaal war voller Rauch, bunte Gestalten drehten sich im Tanz, und eine wilde, freche Musik machte einen Höllenlärm. Ich hielte es endlich nicht mehr aus, schlich mich hinaus und setzte mich auf eine Bank neben der Tür. Ich starrte auf die Straße und wunderte mich, warum sich diese vor meinen Augen bald trümmerte, bald schief in die Höhe stieg.

Da sah ich plötzlich Jim, deinen Mann. Er hatte sich neben mich auf die Bank gesetzt, ein braunes Mädchen lächelte und

schnatterte in einer fremden Sprache. Jim nickte fröhlich mit dem Kopf dazu. Auf einmal wurde es mir ganz schwärz vor den Augen, ich hörte einen Schrei und wußte, daß ich ihn selber ausgelöscht hatte... dann schien es mir, als finde ich meinen Platz in einem dunklen Loch hinab! Als ich wieder erwachte, sah ich eine weiße Wand vor mir, dann ein hohes verhangenes Fenster. Mein Kopf war schwer, ich konnte ihn kaum heben, aber meine Hände fühlten ein glattes Winnen unter mir.

Draußen an der anderen Wand sah ich noch ein Bett, auf dem Kissen ein Gesicht, das dem meinen sehr glich, nur höchst gelb und hohläugig war es. Über dem Bett hing eine Tafel mit meinem Namen. William wendete ich den Kopf, um mich nach der Tafel über meinem Bett umzusehen! Jim Klinerton stand darauf zu lesen.

Ich war aber so müde und krank, alles war mir jetzt gleichgültig, ich wollte nichts, als schlafen, schlafen!

Dann erwachte ich wieder und sah das Bett auf der anderen Seite leer. Im Zimmer ist es kühl und mein Kopf ist merkwürdig fehl.

Ich weiß es plötzlich, daß der andere, über dessen Bett mein Name stand, schon gestorben und begraben war... Und ich verstand auch, durch unsere Achtsamkeit verleitet, hatte man uns miteinander verwechselt. Ich war nun Jim Klinerton geworden, der Sohn der schönen Catherine, ... wenn ich nicht auch sterben mußte!

Über mein Leben willst du erwischen dich als stärker, ... denn nun hatte ich endlich eine Heimat gewonnen! Noch wollte ich mir selber das Glück nicht gönnen, sie zu genießen, ich mußte erst noch einmal in die Welt hinaus, um mir Einsparnisse zu machen, damit ich vor meine schöne Frau nicht als Bettler hinstehen müsse.

Aber ich hatte mich verrechnet! Catherine glaubte nicht meinen Worten... und nur ist mein Glück wieder zu Ende. Aber ich fühle mich nun fast erleichtert! Endlich muß ich nun nicht mehr lügen!

Er stand auf und streckte seine Gestalt, wie einer, der endlich eine schwere Last abgeworfen hat. Auf sein ernstes Gesicht trat der Schimmer eines Lächelns, als er Catherine zundierte: „Ich danke dir für alles, Catherine!“

Sie sah ihm nach, wie er mit festen Schritten den Strand entlang, dem Dorfe zuging.

Plötzlich begriff sie. Er ging fort, und sie blieb wieder allein zurück. Wie eine kalte graue Wolke sah sie wieder vor sich auftauchen, die Einsamkeit, die schreckliche Einsamkeit der letzten Jahre.

„Jim!“ Der Mann hörte diesen erschrocken Ruf nicht. Er wendete sich erst um, als er Catherine's Schrei hinter sich vernahm. Schluchzend warf sie die junge Frau in seine Arme, und sie flüsterte ihm zu: „Bleib bei mir, Jim... oder nimmt mich mit dir!“

Gefährlichste Frau Europas

Der folgende Artikel entstammt den Aufzeichnungen eines ehemaligen Beamten von Scotland Yard. Er berichtet über das Auftreten einer gefährlichen Frau, die im Service der Sowjetunion steht, und deren agitatorisches Treiben von der englischen Polizei lange Zeit beobachtet wurde.

„Gefährlichste Frau im Europa. Bedient sich vieler Namen. „Internationaler“ Abstammung, 28 Jahre alt, anziehend, äußerst flug, sprachkundig. Talent für Intrigen. Durch Armut und Ungehorsam Kommunistin geworden. Wird von den Sowjets hochgeschätzt. Steht in Verbindung mit den bekanntesten Kommunisten Europas. Fördert aktiv in vielen Ländern alle Versuche, die auf einen revolutionären Umsturz hindeuten. Treibt Spionage für Moskau. Steht gleichzeitig im Service einer anderen Macht. Wurde in England wegen Pauschalierung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt und nach Verbüßung der Strafe ausgewiesen.“

Was sich in England abspielte

Eine der rücksichtsvollsten und durchtriebensten Personen, denen ich je während meiner langjährigen beruflichen Tätigkeit begegnet bin, war Käthe Gußfeldt, die mysteriöse Frau und einer der gefährlichsten Feinde der menschlichen Gesellschaft. Die erste und auch die letzte Gelegenheit, bei der ich sie sah, war bei ihrem Erstellen vor dem Strafrichter im Kriminalgericht Old Bailey im Mai 1927. Die meisten der Dargestellten bekannten weiblichen Verbrecher besaßen eine große persönliche Anziehungskraft. Entweder waren sie schön von „Antlitz und Gestalt“ oder es ging von ihrer Erscheinung ein fremder, seltsamer Reiz aus, der auf ihre Opfer wie ein berausende Gift wirkte. Ihre einzigen und besonderen weiblichen Reize indessen, erhöht durch angeborene Klugheit und Geschicklichkeit, schienen einer hervorragenden geistigen Begabung überlegen zu sein. In diesen besonderen Fällen jedoch war es umgekehrt.

Die hier in Frage stehende Frau, deren Strafprozeß ich bewohnte, war Käthe Gußfeldt. Ihre Erscheinung verriet weder Schönheit noch weiblichen Reiz. Obwohl nicht gerade unschön, und gewiß nicht häßlich, so ließ sie mich doch ab, selbst wenn sie ruhig blieb und ancheinend durch nichts erregt wurde. Damals war sie 28 Jahre, von mittlerem Größe, und hatte sehr entschlossene, stark ausgeprägte Gesichtszüge. Was mir besonders an ihr auffiel, war der verbitterte Ausdruck und ein Zug, der sie verachtend, der ihrer Erscheinung etwas Finsternes, Geschahrodes verlieh. Sie wurde beschuldigt, sich unter falschen Vorstellungen einen englischen Sohn verschafft und die Auslage verweigert zu haben. Während der ganzen Verhandlung zeigte sie größte Gelassenheit. Ohne die geringste Bewegung hörte sie das Urteil des Richters an, daß sie zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt sei, und nach ihrer Entlassung das Land sofort zu verlassen habe. Ich beobachtete sie gespannt. Während meiner beruflichen Tätigkeit in Scotland Yard bin ich nie einer Frau begegnet, die mit größerer Sicherheit und Selbstkontrolle vor Gericht gestanden hätte. Es ist die Regel, und das ist jedenfalls meine eigene Erfahrung, daß eine Frau, wie gefaßt sie auch immer vor Gericht erscheinen mag, früher oder später ihre Nerven verliert und Zeichen innerer Erregung verrät. Nicht so Käthe Gußfeldt. Während der ganzen Zeit zeigte sie nicht das geringste

Zeichen von Schwäche. Über nachdem das Urteil ausgesprochen und sie aus dem Gerichtssaal geführt und den Wärterinnen übergeben war, die sie täglich zu überwachen hatten, vollzog sich in ihr plötzlich eine erstaunliche Wendung. Der Raum verlor die Angst der Verbitterung und Verachtung verschwand aus ihren Zügen. Als sie sich umwandte, war ihr Gesicht von teuflischem Haß und Trost verzerrt. Wenn starles Gift durch die in ihm innewohnende Macht allein töten könnte, der Richter wäre in diesem Augenblick auf seinem Stuhl tot zu Boden gefunken. Sie sah ihn wie eine Hyäne an. Ihr Ausdruck war vollkommen tierisch in seiner Wildheit. Bei alledem war sie eine der klügsten Frauen, die je vor einem englischen Gericht standen. Eine Anarchistin von unbeweglicher, gefühlloser Art, eine Fanatikerin, eine freiwillige Märtyrin für das, was sie als Recht betrachten zu können glaubte. Die rote Farbe der Kommunisten. Eine Frau, die einen solchen Einfluß auf die Zentralregierung hatte und noch immer hat, und insbesondere auch auf die Tscheche, die furchtbare und grausame Organisation von politischen Leopoldiern, — daß sie respektiert und gefürchtet wird, wie sonst keine andere Frau im kommunistischen Rußland. Man sagt, daß sie Lenin bei Ausbruch der russischen Revolution selbst „entdeckt“ und zu der Machtdstellung emporgehoben habe, die sie jetzt in Moskau bekleidet. Ihre Charaktereigenschaft ist eher männlich als weiblich. Ihre Geistesverfassung gleicht der eines entmenschten Mannes. Sie ist vollkommen gefühllos, und dient nur der Sache, der sie sich mit unerschütterlichem Mut und unter Ausschaltung aller anderen Interessen angenommen hat.

Man besitzt wenig zuverlässige Informationen über das, was sie gegenwärtig unternimmt. Es ist jedoch bekannt, daß sie mit unermüdlichem Eifer das Werk der Zersetzung, des Aufruhrs und der Revolution in anderen Ländern zu betreiben versucht; außerdem ist sie ein geborener Organisator. Wahrscheinlich ist sie kaum jemand, der zur russischen Zentralregierung gehört, in dieser Beziehung überlegen. Ungleich den anderen führenden „Geistern“, verträgt sie keine Anzeichen, die auf das eile Verstreben hindeuten, sich „populär“ zu machen. Sie hat auch allen Grund, sich möglichst wenig in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Das erste Auftreten

Die englische Polizei machte zuerst im Februar 1924 ihre Bekanntmachung. Das Innenministerium erlaubte ihr die Befreiungswelle, in England zu landen und sich in London zehn Tage aufzuhalten. Denn obwohl Scotland Yard schon auf Grund seiner Verbindung mit der internationalen Polizei sehr wohl wußte, welche dunkle Rolle diese mysteriöse Frau im Auslande bei Streiks, Aufruhr und Blutvergießen gespielt hatte, hatte es noch keine Beweise hinreichlich ihrer wahren Absichten, die gegebenenfalls von vornherein zu einem Einreiseverbot geführt hätten. Unmittelbar nach ihrer Landung legte sie sich selbst mit den kommunistischen Agenten in England in Verbindung und entfaltete in Reden und in der Organisation eine rege Aktivität. Bei mehreren bedeutenden Verhandlungen hielt sie Ansprachen und schuf durch ihre erstaunliche Veredeltheit so etwas wie eine Sensation.

Im Mai 1926 kam sie wiederum nach England. Aber

zwischen ihren beiden Besuchen war es der politischen Sonderabteilung von Scotland Yard bekannt geworden, daß sie in zwei ebenso tollkühne wie gemeingefährliche Unternehmen verwickelt war, die auf Befehl Moskaus durchgeführt werden sollten. Der Verdacht war sofort rege, daß ihre Aktivität als friedliche Nebenergebnisse lediglich der Deckmantel sei, mit dem sie ihre wahren Absichten, die Angesteilung von Aufständen, zu verborgen trachtete. Geheimagenten überwachten sie, aber so lang und erfahren ihre Verfolger auch waren, sie konnten sich mit dieser Frau nicht messen. Sobald sie bemerkte, daß sie beobachtet wurde, hatte sie innerhalb weniger Stunden ihre Verfolger geläufig und war verschwunden. Später nahmen die Beamten die Fährte wieder auf, ohne jedoch ihre Ziele näherzutun.

Man hatte ihre Spur verloren. Möglich, daß sie ihr vergrößertes Leben im Geheimen noch Monate hindurch unter den Arbeitern verbreitete, oder daß sie das Land bei Nacht und Tag verließ. Man hörte nichts mehr von ihr, bis bei den Innenministerium ein Besuch um übermäßige Einreise nach England eingang. Das war im Oktober. Da man ihr nichts Positives nachweisen konnte, wurde die Erlaubnis erteilt. Jetzt mochte sie für die Kommunisten offene Propaganda in vielen Teilen Englands und beteiligte sich an einer Wahlkampagne der Kommunisten. Die Polizei wußte aber aus eigener Erfahrung, wie durchtrieben diese Frau im Verborgen ihrer wahren Absichten war.

Die Entlarvung

Bei dieser Gelegenheit wurde sie zum ersten Male unsicher, es wurden ihr u. a. die eingangs erwähnten Fälschungen nachgewiesen, und die Behörde hatte nunmehr einen Grund, ihr die Rückkehr nach England für immer zu verbieten. Sie war sorglos genug gewesen, einen Sohn, der offenbar in Berlin in jenen Bezirken gefährdet war, in denen die Verbrecher verkehrten, als echt auszugeben.

Noch einmal versuchte sie, in England zu landen. Glücklicherweise erreichte sie den Verdacht eines Beamten, der ihre folgte und sie stellte. Ihr Gesicht wurde untersucht. Unsichtbare Tinte wurde gefunden, ebenso eine große Anzahl von Briefen und Notizen, mit unsichtbarer Tinte geschrieben, desgleichen einige unentwendliche photographische Platten. Die Untersuchung ergab, daß die Gußfeldt nach den berüchtigten Methoden der Sowjets arbeitete und sich kurz zuvor in Gefellschaft mit einigen der gefährlichsten Kommunisten befunden hatte. Der Kommissar der politischen Sonderabteilung kam weiter zu dem Schluß, daß die Spionin nicht nur für Moskau als Agitatorin arbeitet, sondern zu gleicher Zeit auch für eine mit England befreundete Macht! Es wurde erwiesen, daß sie von zwei Ländern für ihre Spionagetätigkeit bezahlt wurde. Die Spionage für die „zweite Macht“ übernahm man in Moskau freundlich. — Diesmal war der Sohn jedoch nicht gefälscht, wohl aber waren die darin enthaltenen Angaben von A bis Z erlogen. Nur mit größter Mühe konnte man der Wahrheit auf die Spur kommen, denn die Gußfeldt schwieg beharrlich, und trotz wiederholter Verhöre konnte nichts aus ihr herausgebracht werden. Aber man kam auch ohne sie zum Ziele, einer der gefährlichsten Feinde Englands war entlarvt. Zum dritten und letzten Male mußte sie ihren Rückzug antreten...

Aus aller Welt

Ein Märchen im Jahre 1929.

Bei einem Bauer in der Gegend von Worms stand vor etwa einem Jahr ein Bettler vor der Türe und bat mit leidenschaftlichen Wörtern, daß er ihm helfen möge. Der Bettler wurde zu Tisch geladen. Aber seine Frau fuhr ihm kräftig an, ob er sein armes Menschen zu belästigen. Der Bettler wurde zu Tisch geladen. Er blieb kräftig ein und erzählte die Geschichte eines Patentes, an dem er arbeite. Nun, Patente, mit deren Verwertung sich heruntergekommenen Fleischmaulsarmen Elektrotechnikern diese Patentrechte befürwortet. Nicht so der Bauer. Er bekam sich zu interessieren, er raffte sich sogar dazu auf, zweimal je 500 R. für die kleinen leichten Verbesserungen, die das Patent noch nötig hatte, für das Modell und für die Anmeldung beim Patentamt vorzutragen. Der Erfinder aber blieb ganz bei dem Landwirt, blieb und ob dort wurde immer wieder er testamentarisch unserm Bauerlein das Verwertungsrecht für das Patent. Nun, das Patent wurde akzeptiert, Verhandlungen mit einer großen deutschen Firma waren eingeleitet, das Bauerlein bekam ein Angebot auf eine Lizenz für ganz Deutschland, ein Abschluß über 600 000 Stück des Apparates wurde getägigt und mit 6 R. pro Stück sollte das Bauerlein bestellt sein. 600 000 Stück pro 6 R. Der Bauer zögerte — diesmal trug es Kapital! Es handelt sich bei dem Apparat um eine Betriebserweiterung des Kurzschlusses bei Starkstromleitungen, also um eine höchst praktische Sache.

Wölfe

Teile Nordrheinlands und Sächsisches haben unter schweren Wölplage zu leiden, die das Leben der Bauern bedroht. Die Bauern mußten ihre Wölfe abfressen, und ein Wölfschein der Jagdgesetze ist schwer zu bekommen, so daß kaum einer sich Wölfe unbehindert ausbreiten können. Ein Rudel von mehr als hundert Wölfen griff einen Fleischmarkt und seine Frau an. Während die Frau die Jügel eines Pferdes hielt, verlief der Priester, auf dem niedrigen Bauernwagen stehen, die Bettlen mit der Peitsche abzuschrecken. Da blieb einer der Wölfe das Pferd sprang vorwärts und warf durch den plötzlichen Auf den Priester vom Wagen mitten unter die Öffner auf. Die Frau entkam den Wölfen dadurch, daß das Pferd wie rasend mit dem Wagen davonfuhrte. Kahnlische Angriffe von Wölfen auf Menschen werden täglich auf kleinen Teilen Anglands berichtet.

Ein fiktives Jagd-„Glück“.

In der Nähe von Darmstadt (Hannover) schoß ein Jäger auf einen vor einer Wallhecke aufsprungenden Hasen und traf. Zugleich mit dem Schuß entstand aber ein markantiger Schrei. Hinter der Hecke waren eine Frau und ihre Tochter mit Gartenarbeit beschäftigt. Beide wie auch der bei ihnen befindliche Hund waren durch Schrotflöcher verletzt worden. Die Verletzungen erwiesen sich glücklicherweise als nicht lebensgefährlich.